

Notizen.

Inhalt: Regierungsrat Franz Heger. Bericht über eine Studienreise nach Niederländisch-Indien (30. Dezember 1903 — 29. September 1904).

Regierungsrat Franz Heger. Bericht über eine Studienreise nach Niederländisch-Indien (30. Dezember 1903 — 29. September 1904). — Der ursprüngliche Plan dieser Reise ging dahin, an der Missionsfahrt Sr. Majestät Schiff «Kaiserin Elisabeth» teilzunehmen. Auf gütigen Antrag des Generaldirektors der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde Exzellenz Geheimrat Emil Freiherrn v. Chertek wurde ihm von Sr. Apostolischen Majestät zu diesem Zwecke aus Allerhöchsten Privatmitteln eine namhafte Subvention allergnädigst gespendet. Vor allem war aber das rege Interesse, welches der seither verstorbene Oberstkämmerer Exzellenz Geheimer Rat Hugo Graf Abensperg-Traun sowie der Kanzleidirektor des Oberstkämmerer-amtes Hofrat Wilhelm Freiherr v. Weckbecker an diesem Unternehmen zeigten, von größter Wichtigkeit für dessen Durchführung. Dieses hohe Amt bewilligte nicht nur den hierzu nötigen Urlaub, sondern auch einen besonderen Beitrag für die Ausrüstung aus dem Reisefonde des Museums. Auch muß hier das Entgegenkommen der obersten Marinebehörden gebührend anerkannt werden, namentlich des damaligen Admirals Exzellenz Freiherrn v. Spaun, sowie des damaligen Vorstandes der Präsidialkanzlei der Marinesektion, derzeitigem Konteradmiral Anton Haus.

Diese Reise sollte ursprünglich eine Erdumschiffung im größten Maßstabe werden und war auf 18 Monate geplant. Später wurde jedoch dieses Programm abgeändert und die Zeitdauer der Reise auf $10\frac{1}{2}$ Monate reduziert. Nach diesem sollte die Reise über Aden, Colombo und Batavia hauptsächlich nach der West- und Südküste Australiens gerichtet sein, wobei noch auf der Hinreise Tasmanien, Neu-Seeland und Neu-Caledonien berührt werden sollten.

Am 2. Januar 1904 früh verließ die «Elisabeth» den Hafen von Pola, um über Port Saïd (7. Januar) und Aden (14. Januar) am 26. Januar früh den Hafen von Colombo auf Ceylon zu erreichen. Von dem sechstägigen Aufenthalte wurden fünf Tage zu einer Reise in das Innere der Insel verwendet. Kandy mit seinen Altertümern und seiner vorwiegend singhalesischen Bevölkerung bot Gelegenheit zu manchen Beobachtungen; auch konnten hier neben zahlreichen Photographien noch einige alte Waffenstücke erworben werden. Ein Besuch des berühmten botanischen Gartens zu Peradenija ermöglichte, einen Überblick über die wichtigsten einheimischen Tropenpflanzen zu gewinnen, namentlich aber die für den Haushalt der Eingeborenen notwendigsten Gewächse kennen zu lernen. Die folgende Fahrt nach Nuwara Ellija (Besteigung des 8296 engl. Fuß hohen Pedrotallagalla, des höchsten Punktes von Ceylon; Besuch der Hakgalla Gardens) und Haputale, welche durch die ausgedehnten Teekulturen Ceylons führte, gewährte manchen Einblick in das Leben der Bevölkerung. Leider war die Zeit zu kurz, um den an einzelnen nicht leicht zugänglichen Stellen im Südosten der Insel lebenden Wedda einen Besuch abzustatten. Am

31. Januar abends erfolgte die Rückkehr nach Colombo, die Abfahrt des Schiffes von dort am 1. Februar früh.

Von Ceylon nach Java nahm das Schiff seinen Kurs um die südwestliche Küste von Sumatra herum. Das erste Land, welches auf dieser Fahrt wieder gesichtet wurde, war die kleine Insel Engano im Südosten am Abend des 7. Februar. Am nächsten Morgen erfolgte die Einfahrt in die Sundastraße und später die Passierung der durch ihren im August 1883 erfolgten Ausbruch berühmten Vulkaninsel Krakatau, deren zum Teil eingestürzter Krater heute vom Meere eingenommen wird. Am Nachmittag des 8. Februar lief die «Elisabeth» in den Hafen von Tandjong Priok ein und hatte hiermit Java erreicht.

Der auf zwölf Tage projektierte Aufenthalt in diesem Hafen bot günstige Gelegenheit zu einer größeren Inlandsreise, welche auch am Morgen des 10. Februar mit der Eisenbahn über Buitenzorg durch den Preanger nach Mittel-Java angetreten wurde. Der erste Aufenthalt in der gleichnamigen Hauptstadt des unter holländischer Oberhoheit stehenden Sultanates Djokjakarta gewährte einen lehrreichen Einblick in das hier noch ziemlich ursprüngliche javanische Volksleben; die Ausflüge nach den alten Ruinen von Prambanan (14. Februar) sowie nach dem berühmten Borobudur (15. und 16. Februar) gaben Gelegenheit, einige der wichtigsten alten Bauwerke Javas aus der Hinduzeit kennen zu lernen. Auf der Rückreise nach Batavia begriffen, erreichte den Reisenden in der Nachtstation Maos ein Telegramm, welches ihm den Abbruch der Missionsreise der «Elisabeth» und deren Entsendung nach Nord-China wegen des damals ausgebrochenen russisch-japanischen Krieges und seine anbefohlene Ausschiffung meldete. Am nächsten Morgen reiste er daher direkt nach Batavia zurück, begab sich sofort auf das Schiff und bewerkstelligte seine Ausschiffung am Morgen des 19. Februar, worauf die «Elisabeth» sofort den Hafen mit dem Kurse nach Hongkong verließ.

Diese plötzliche Unterbrechung der nach ganz anderen Erdgebieten gerichtet gewesen Reise erforderte die rasche Aufstellung eines neuen Programms. Der auf telegraphischem Wege ausgedrückten Bitte, seine Studien nunmehr den Völkern des malaiischen Archipels zuwenden zu dürfen, wurde von dem seither verstorbenen Oberstkämmerer Exzellenz Otto Grafen Abensperg-Traun gnädig willfahrt und ihm gleichzeitig der Auftrag erteilt, auch die Kleinen Sundainseln zum Gegenstande seiner speziellen Studien zu machen.

Da die Ausführung des letzteren Auftrages einige Vorbereitungen erforderte, so war der Umstand sehr erwünscht, daß auf den Inseln östlich von Java die trockene Jahreszeit gewöhnlich erst mit Anfang April beginnt, in welcher allein größere Reisen in das Innere vorgenommen werden können.

Bei der Audienz, welche Berichtstatter am 10. Februar bei dem damaligen Gouverneurgeneral von Niederländisch-Indien W. Rosenboom in Buitenzorg hatte, wurden ihm von diesem hohen Funktionär Empfehlungen an die Residenten von Djokjakarta und Surakarta ausgefertigt, welche die Unterstützung seiner Studien und Arbeiten zum Zwecke hatten. Bei den nun geänderten Verhältnissen mußten diese erweitert werden. Dies geschah zuerst nur für Java und Sumatra; später — den inzwischen eingegangenen Weisungen folgend — auch für die Kleinen Sundainseln einschließlich Timors und für Süd-Celebes. Die Beschaffung dieser außerhalb der Kulturgebiete Javas und einiger Striche Sumatras geradezu unerläßlichen Empfehlungen erfolgte durch den deutschen Generalkonsul Oswin Anton, welcher damals das noch

vakante österreichisch-ungarische Konsulat vertrat und der auch späterhin alle Unternehmungen in der wirksamsten Weise unterstützte.

Für die große Reise nach dem Osten fehlten dem Berichterstatter damals die doch in erster Linie notwendigen Studien über die wichtigste Literatur dieser zum großen Teile noch wenig bekannten und selten besuchten Gebiete, namentlich aber die Daten über die dort übliche Art und Weise des Reisens sowie die dazu nötige Ausrüstung. Leider ließ sich von letzterer nicht mehr alles in Batavia beschaffen, so daß sie sehr lückenhaft blieb, was sich namentlich auf den Inlandsreisen sehr empfindlich fühlbar machte. War ja die Reise der «Elisabeth» hauptsächlich nach ganz anderen Erdgebieten projektiert gewesen, wobei längere Reisen in Tropengebieten gar nicht in Anschlag gebracht waren. Die Orientierung über die wichtigste Literatur konnte — allerdings etwas notdürftig — in der Bibliothek der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen erfolgen. Für Java waren verschiedene Fingerzeige, welche von dem seither verstorbenen Dr. J. L. A. Brandes in Weltevreden sowie von Dr. G. A. J. Hazeu in Salemba erteilt wurden, von Nutzen; für die östlichen Inseln war er dagegen ganz auf das angewiesen, was die an Ort und Stelle bei den holländischen Funktionären eingezogenen Erkundigungen über Reisemöglichkeiten in das Innere ergaben.

Vorerst erfolgte am 24. Februar wieder eine Reise nach Mittel-Java, um dem am 27. stattfindenden Garebeg Besar beizuwohnen, welches mohammedanische Fest am Hofe des Sultans von Djokjakarta mit besonderem Pomp gefeiert wird. Dieses Fest gewährte nicht nur einen Einblick in den Hofstaat eines javanischen Fürsten, sondern war selbst wegen der dabei beobachteten alten Zeremonien von hohem ethnographischen Interesse. Djokjakarta blieb auch späterhin der Hauptstandort auf Java. Es wurden hier die bei dem ersten Besuche angeknüpften Beziehungen weiterverfolgt und die damals begonnenen Studien fortgesetzt.

Vor allen war es hier der holländische Resident, Herr J. R. Couperus, dessen hohes Interesse für die Altertümer des Landes und das heute hier noch erhaltene javanische Kunstgewerbe manche wichtige Anregung bot. Durch seine wie seiner kunst-sinnigen Gemahlin freundliche Vermittlung war es später auch möglich, eine gute Sammlung echter Schmucksachen zu erwerben, welche auf besondere Bestellung in dem benachbarten Orte Pazar Gedeh angefertigt wurden.

Von den Herren A. v. Tiedemann in Gedjajan, Ed. F. W. Croese in Beran und R. M. E. Raaff in Djokjakarta erfuhr Berichterstatter manche Förderung seiner Studien. Letzterer übernahm die Führung in das alte Wasserkastell und zu Herrn Die-duksman, der nach seinem Vater eine große Sammlung javanischer Altertümer und Kostbarkeiten geerbt hat, die er nur um den Minimalpreis von 40.000 Gulden zu veräußern gedenkt. Das Hofmuseum besitzt von letzterem eine wertvolle Sammlung alt-javanischer Waffen, welche er vor Jahren zum Geschenke gemacht hatte. Auch wurden einige Besuche des reichhaltigen Pazars sowie eines chinesischen Pfandhauses ausgeführt und bei dieser Gelegenheit verschiedene Ankäufe gemacht.

Die wichtigste Persönlichkeit in Djokjakarta war jedoch Herr Dr. J. Groneman, der ehemalige Leibarzt des Sultans. Mit diesem kenntnisreichen Manne wurde der schon früher erwähnte Besuch der beiden Hauptaltertümer auf Java ausgeführt und dann ein Ausflug nach Pazar Gedeh zu den alten Fürstengräbern aus der Zeit des Reiches von Mataram gemacht. Diese Ausflüge waren ungemein lehrreich, da Dr. Groneman einer der besten Kenner der mitteljavanischen Altertümer ist. Er hat schon vor vielen Jahren auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht und darüber

verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen publiziert. Seiner genauen Kenntnis des javanischen Volkslebens sowie des Hoflebens in Djokjakarta sind eine Fülle interessanter Mitteilungen zu verdanken.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Aufenthaltes in Djokjakarta war die genaue wissenschaftliche Feststellung einer bisher nur wenig beachteten Erscheinung. Die Klingen der Krisse, welche für die Höfe von Djokjakarta und Surakarta sowie für jene der unabhängigen Prinzen Paku Allam und Mangku Negoro angefertigt werden, zeigen nämlich gewisse Muster, welche durch das Einschmieden eines lichterem Materials in das Eisen und nachherige spezielle Behandlung hervorgebracht werden und welche man als «Pamor» bezeichnet. Dieses Material wurde nach übereinstimmenden verlässlichen Angaben als Meteoreisen angegeben. Bei der Nachforschung nach der Herkunft dieses nichttellurischen Eisens wurde ermittelt, daß dieses von einem großen Falle herrühre, der vor etwa 140 Jahren bei Prambanan an der Grenze der beiden Reiche von Djokja und Solo stattgefunden hat. In der Tat wurde später in dem Kraton des Kaisers von Solo ein großer Block Meteoreisen vorgefunden, von dem im Bedarfsfalle Stücke zur Herstellung solcher Pamorkrisse genommen werden. Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Groneman wurde Berichterstatter mit dem Vertreter des Prinzen Paku Allam in Djokja bekannt gemacht, welcher seinem Hofschmiede den Auftrag erteilte, für das Hofmuseum in Wien fünf Krisklingen mit den Hauptpamors herzustellen. Diese ungemein komplizierte Arbeit dauerte viele Wochen und wurden von Dr. Groneman, der beim Schmieden der Klingen stets anwesend war, genaue Aufzeichnungen über die verschiedenen Phasen dieses Prozesses gemacht. Er hat diese Daten auch bereits zu einer wissenschaftlichen Publikation verarbeitet, welche im «Internationalen Archiv für Ethnographie» in Leiden veröffentlicht werden soll.

Herr Resident Couperus, der sich für den Fortgang dieser Arbeiten sehr interessierte, folgte nun einer Anregung des Herrn Dr. Groneman, um einen Ersatz für das immer schwerer zu beschaffende Meteoreisen in Nickel zu finden. Da dieses Metall in der allein für diesen Zweck brauchbaren Form von dünnen Lamellen in Indien nicht zu beschaffen war, so übernahm es der Berichterstatter nach erfolgter Rückkehr nach Wien, Herrn Alfred Krupp in Berndorf um die Lieferung einer Anzahl solcher Nickellamellen für diese Versuche zu bitten, der auch in der liebenswertesten Weise eine größere Partie davon zur Verfügung stellte. Diese sind bereits auf Java eingetroffen und dürften Nachrichten über damit ausgeführte Arbeiten nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Anfangs März wurde eine Reise nach der Hauptstadt des benachbarten Kaiserreiches Surakarta (Solo) unternommen. Durch die Vermittlung des Herrn Residenten de Vogel in den Kraton (Palast) des Susuhunan (Kaisers von Solo) eingeführt, erfreute er sich bei dieser Gelegenheit der Begleitung eines Sohnes des Fürsten Pangeran Hario Kusunojodo. Es wurde unter anderem das noch vorhandene Stück des Meteoreisens von Prambanan besichtigt, welches in einem Hofe des Kratons in einem kleinen offenen Häuschen aufbewahrt wird. Es stellt einen unregelmäßigen Block von etwa 65 cm Länge und Breite und 48 cm Höhe dar, dessen eine Seite Axthiebe aufweist. Wenn ein Stück davon benötigt wird, legt man den ganzen Block ins Feuer und schlägt dann von dem glühenden Eisen mit einer Axt Stücke los, wodurch die ursprüngliche Größe schon nicht unbeträchtlich reduziert worden sein mag. Dem geäußerten Wunsche, ein Stück davon für die Meteoritensammlung des

Hofmuseums zu erhalten, wurde später durch den Susuhunan insoferne willfahrt, als dieser einige kleinere Stücke durch den Residenten übersenden ließ.

Für den Abend erfolgte eine Einladung des Susuhunan Paku Buwono X. in den Kraton, bei welcher Gelegenheit die Vorstellung erfolgte. Hier war in der großen Empfangshalle der Hofstaat versammelt. Während der Unterhaltung führten neun Bedojos — hier Mädchen von hohem Adel — unter Begleitung des großen Gamelan Tänze auf. Auf besonderen Wunsch waren in einem Nebenraume die Reichsinsignien ausgestellt, welche in einer Pause besichtigt wurden. Der ganze Besuch dauerte zwei Stunden.

Am nächsten Morgen sandte der Susuhunan seinen Wagen zu einem Ausfluge nach seinem am Flusse von Solo gelegenen Lustschlosse Langen Hardjo, wo eine Anzahl alter Steinfiguren aufgestellt sind.

Ein letzter Besuch galt hier noch dem unabhängigen Prinzen Mangku Negoro, welcher einen eigenen Palast bewohnt.

Nach erfolgter Rückkehr nach Djokjakarta wurde noch dem Vertreter des unabhängigen Prinzen Paku Allam ein Besuch abgestattet, der bei dieser Gelegenheit eine Anzahl seltener Kostbarkeiten vorführte.

Den Schluß des diesmaligen Aufenthaltes in Djokjakarta bildete die Einladung zu der Hochzeit eines Prinzen, welche unter Beobachtung ganz eigenartiger Zeremonien abgehalten wurde.

Die Abreise von hier erfolgte am 11. März nach Garut im westlichen Preanger. Hier war Gelegenheit, Einblick in das Leben der von den Javanen auch der Sprache nach verschiedenen Sundanesen zu nehmen, zu welchem Zwecke auch der tägliche Pazar besucht und Ausflüge in die interessante Umgebung (Tjipanas, Papandajan) gemacht wurden.

Nach erfolgter Rückkehr nach Batavia wurde der Rest des Monates März zu Vorbereitungen für die bevorstehende Reise nach dem Osten verwendet. Zu einer flüchtigen Orientierung über diese Gebiete dienten das Museum und die Bibliothek der Bataviaasch Genootschap.

Am 1. April nachmittag wurde die große Reise nach dem Osten angetreten. Das erste Ziel war die Insel Timor, welche, noch wenig bekannt und von wissenschaftlichen Reisenden selten besucht, ein dankbares Arbeitsfeld für den Ethnographen darbietet. Da die östliche Hälfte der Insel sich im Besitze Portugals befindet, wurde in Batavia eine Empfehlung des portugiesischen Konsulates an den Gouverneur dieses Gebietes erwirkt, um beim eventuellen Betreten desselben keinen Schwierigkeiten zu begegnen. Es war nämlich eine Überlandsreise von dem in der Nähe des südwestlichen Endes der Insel gelegenen Hafenplatze Timor Kupang, dem Hauptorte der holländischen Westhälfte, nach Timor Deli, dem Hauptorte der portugiesischen Osthälfte, in Aussicht genommen. Über die Möglichkeit der Ausführung dieser schwierigen Reise konnte in Batavia nichts in Erfahrung gebracht werden und blieb daher dieser Punkt dem persönlichen Einvernehmen mit dem holländischen Residenten in Timor Kupang vorbehalten.

Der Dampfer «Reael» der k. Paketvaart Matschappij, welcher die seit zwei Jahren neu eröffnete Linie über Timor nach dem neuen Hafenplatze Merauke im südwestlichen Neu-Guinea befuhr, hielt bei seiner Fahrt längs der Nordküste von Java in mehreren Küstenplätzen an, nämlich in Cheribon, Tegal, Pekalongan und Semarang, um darauf in dem Handelsemporium Surabaya einen dreißigstündigen Aufenthalt zu machen (3.—4. April). Dieser wurde zum Verweilen am Lande benützt.

Von hier ging es dann ohne jeden ferneren Aufenthalt direkt weiter nach Timor, zuerst an der Nordküste von Bali vorbei und dann nach Süden einlenkend durch die Straße von Lombok, welche hier einen Teil der berühmten Wallace'schen Linie bildet, endlich der Südküste von Lombok und der beiden langgestreckten Inseln Sumbawa und Flores entlang. In Timor Kupang erfolgte die Ankunft am Morgen des 8. April unter strömendem Regen.

Von Herrn Residenten F. A. Heckler (heute Gouverneur in Padang auf Sumatra) auf das freundlichste empfangen, wurde der Plan der projektierten Inlandsreise eingehend besprochen, dessen Durchführung sich jedoch als sehr schwierig erwies. Auf dessen Anraten sollte vorerst eine Reise in das benachbarte Gebiet des Sultans von Amarassi unternommen werden, um später von dem Hafenorte Atapupu aus in das Innere der Insel vorzudringen.

Leider wollte in diesem Jahre die Regenzeit kein Ende nehmen. Alltäglich fielen schwere Regengüsse, welche das Passieren der Flüsse sehr erschwerten, ja oft unmöglich machen. Es mußte daher gewartet werden, bis die Witterung sich etwas gebessert hatte. Inzwischen wurden die nötigen Vorbereitungen zur Reise nach Amarassi getroffen, welche hauptsächlich darin bestanden, daß der Resident eine Botschaft an den Sultan schickte, worin dieser ersucht wurde, die nötigen Reitpferde und Kulis (Träger) zu senden und die Studien des Reisenden nachdrücklichst zu unterstützen.

Das ungewöhnlich lange Andauern der Regenzeit hatte jedoch zur Folge, daß sich bald die Anzeichen einer heftigen Malaria einstellten, welche trotz aller angewandten Mittel nicht weichen wollte. Nichtsdestoweniger wurden im Anfange einige kleine Ausflüge in die Umgebung unternommen, um vom Lande und dessen Bewohnern etwas kennen zu lernen, und zwar in Gesellschaft des Herrn Ch. Aars, welcher später als ziviler Gezaghebber in Baa auf der Insel Roti tätig war, heute jedoch in derselben Eigenschaft in Samarinda auf Ost-Borneo fungiert. Auch gelang es, nach und nach von den häufig aus dem Innern nach Timor Kupang kommenden Eingeborenen eine größere Anzahl der durch ihre interessante Ornamentik bekannten Sirih- und Kalkbüchsen zusammenzubringen, welche Sammlung heute vielleicht die größte dieser Art darstellt. Ferner gelang es, eine Anzahl schöner Slimuts — das dem Sarong auf Java verwandte Kleidungsstück — zu erwerben, welche zum Teile von Südwest-Timor, zum Teile von den benachbarten Inseln Roti und Sawu herrühren. Herr Controleur R. L. A. Hellwig,¹⁾ welcher in zuvorkommendster Weise die Vorbereitungen für die Inlandsreise leitete und sich durch manchen Ratschlag gefällig erwies, spendete für das Hofmuseum einen durch seine figuralen Verzierungen besonders interessanten Slimut von der Insel Sumba, auf dem unter anderen Darstellungen Schädelfähle vorkommen, da die Eingeborenen dieser Insel Kopfsäger sind.

Schon waren nach einmaligem Verschieben der Abreise von Amarassi die nötigen Kulis und Reitpferde eingetroffen und der Tag der Abreise ins Innere war definitiv festgesetzt, als ein neuerlicher heftiger Malariaanfall den Aufbruch unmöglich machte. Es erschien als ein gefährliches Wagnis, sich unter solchen Umständen in das Innere eines Landes zu begeben, wo bei einer Verschlimmerung der Krankheit jede ärztliche Hilfe fehlte und selbst der Rücktransport mit Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Zudem war die Arbeitsfähigkeit so weit herabgesunken, daß an eine ersprießliche Arbeit unter immerhin schwierigen Verhältnissen nicht gedacht werden konnte. Da für den 22. April der Dampfer «Reael» auf dem Rückwege von Neu-Guinea

¹⁾ Derselbe ist heute Assistentresident in Merauke an der niederländischen Südwestküste von Neu-Guinea.

fällig war, so wurde rasch der Entschluß gefaßt, diese seltene Gelegenheit zu benützen und nach Surabaja zurückzukehren, um in dem Höhensanatorium Tosari möglichst rasch Heilung zu finden. Dann sollten später wieder die Reisen nach Timor aufgenommen werden, wozu es jedoch nicht mehr kam.

Am 22. April erfolgte die Abreise von Timor Kupang. Der Dampfer hielt auf der Rückreise nach Java am 23. April in der Reede von Baa auf der Insel Roti, am 24. April in Nangamessi auf der Insel Sumba, am 25. April in der Bai von Bima auf der Insel Sumbawa und am 26. April in Labuan Hadschi an der Ostküste der Insel Lombok an. Da sich die Krankheit während des Aufenthaltes auf dem Schiffe überraschend schnell gebessert hatte, so wurde wegen des großen Zeitverlustes der Plan einer Rückreise nach Java fallen gelassen und am 27. April in Ampenan an der Westküste der Insel Lombok gelandet, wo bei dem hier namentlich im Innern herrschenden gesunden Klima eine baldige vollständige Heilung zu erwarten war. Inzwischen war auch die Trockenzeit hereingebrochen, so daß die Gefahr einer Wiedererkrankung verhältnismäßig nicht sehr wahrscheinlich erschien.

In Ampenan wurde der außerhalb des Ortes gelegene Pasangrahan bezogen. Herr Assistentresident C. L. Udo de Haes in Mataram kam auf das freundlichste entgegen und vermittelte die Bekanntschaft mit dem bei ihm wohnenden holländischen Maler W. O. J. Nieuwenkamp, den Studien über die Kunst der Baliër hierher geführt hatten.

In Begleitung des Herrn M. E. Hulster von der Douane in Ampenan wurde sodann ein mehrtägiger Ausflug in das Innere der Insel nach dem ehemaligen Lustschlosse Narmada des seit dem großen Aufstande im Jahre 1894 depossidierten Fürsten sowie nach dem Hindutempel von Lingsar, dem größten und bedeutendsten des Landes, unternommen. Narmada, welches an der großen, von Ampenan aus nach Osten die Insel durchquerenden Straße liegt, ist einer der interessantesten Punkte des Landes. Die Kolonialregierung hat es sich angelegen sein lassen, diesen Fürstensitz in gutem Zustande zu erhalten, und in einem der alten Gebäude einen Pasangrahan eingerichtet. Die terrassenförmig angelegten, wohlgepflegten Gärten mit ihren Weihern und Springbrunnen sowie einem kleinen Hindutempel machen einen reizenden Eindruck. Der Aufenthalt an diesem Orte gewährte einen guten Einblick in das Leben und Treiben des Volkes, welches hier noch zum größten Teile aus Baliërn besteht, während die mohammedanischen Sassak mehr gegen Osten und gegen das Gebirge im Norden zu leben. Von Narmada gegen den gewaltigen Vulkan Rendjani, dem höchsten des Archipels, liegt der alte Tempel von Lingsar, welcher durch seine ganze Anlage einen guten Vorbegriff von den gleichartigen, aber weit interessanteren Tempelbauten auf der benachbarten Insel Bali gibt. Nach dem Besuche dieses Tempels erfolgte die Rückkehr nach Ampenan.

Später wurde auf Einladung des Herrn Assistentresidenten eine Leichenverbrennung besucht, welche in dem benachbarten Orte Tjakra Negara, der früheren Residenz des Fürsten, stattfand. Auf diesen Inseln ist heute die ehemals weit verbreitete Sitte der Leichenverbrennung nur auf die heute noch dem alten Hinduglauben angehörigen Baliër beschränkt. Bei dieser interessanten Zeremonie, welche den ganzen Nachmittag bis in den Abend hinein dauerte, konnte eine Anzahl von photographischen Aufnahmen gemacht werden. Es wurden nämlich die Reste einer älteren Frau und eines jungen Mädchens aus besserem Hause verbrannt, deren Leichname schon seit mehr als einem Jahre in einer offenen Halle des Hofes eines Hauses in einer besonderen Ausstattung aufgebahrt lagen. Bei dieser Gelegenheit versammelten sich

eine große Zahl von Menschen, darunter die besonders festlich angezogenen Leidtragenden. Nachdem die Leichen unter vielen Zeremonien auf einem eigens hergestellten und herausstaffierten Holzgerüste nach dem Verbrennungsplatze gebracht worden waren, erfolgte hier unter weiteren einleitenden Zeremonien, welche viele Zeit in Anspruch nahmen, die Verbrennung. Die nach derselben übrigbleibenden Knochen wurden dann sorgfältig gesammelt. Zwei Tage später wurden dieselben unter einem besonderen festlichen Aufzuge nach dem benachbarten Kali (Flusse) getragen und dort hineingeworfen. Häufig zieht man damit bis nach Ampenan, wo man die Knochenreste dann von dem für die kleineren Schiffe bestimmten und etwas ins Meer hinausgebauten Pier einfach ins Wasser wirft. Damit haben dann die Zeremonien ein Ende.

Da sich Lombok als kein besonders ergiebiges Sammelgebiet erwies, so wurde am Abende des 7. Mai die Reise nach Bali angetreten und bereits am Morgen des 8. Mai der an der Nordküste liegende Haupthafenplatz Buleleng erreicht.

Hier wurden in rascher Aufeinanderfolge in Gesellschaft mit dem schon erwähnten Herrn Nieuwenkamp drei größere Ausflüge in das Innere der Insel gemacht und außerdem der bedeutendste Hindutempel des Landes, jener von Sangsit an der Nordküste besucht. Dieser bildet wegen seiner großen, phantastisch geschmückten Steintore, welche noch dazu in den buntesten Farben bemalt sind, sowie wegen des sich im inneren Tempelhofe befindlichen großen Bauwerkes, welches die sonst nur vereinzelt stehenden Tempelhüttchen zu einer großen einheitlichen Anlage verbindet, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Überhaupt gehören die Hindutempel auf Bali, von denen jeder Ort in der Regel drei aufweist, zu den merkwürdigsten und interessantesten Studienobjekten und wäre eine einheitliche Aufnahme der vorzüglichsten dieser Bauten eine sehr wertvolle wissenschaftliche Leistung. Da auch sonst noch das sich in älteren Formen bewegende Volksleben ursprünglicher und mannigfaltiger ist als auf den meisten anderen Inseln des malaiischen Archipels — die verschiedenen heidnischen Stämme ausgenommen —, über deren Bewohner der Mohammedanismus wie ein versengender, jede freie Kunstübung ertötender Hauch hinweggezogen ist, so gehört diese Insel heute noch zu jenen Gebieten, welche einer eingehenden ethnographischen Erforschung vor vielen anderen wert wäre. Was die Literatur heute darüber bietet, ist sehr lückenhaft und dazu vielfach noch unverlässlich.

Der erste unserer Ausflüge auf Bali ging in das im Süden ansteigende Waldgebirge über Gitgit (530 m) nach dem 1350 m hohen Passe Toja Ketipat, welcher in der Nähe der Grenze des unabhängigen Fürstentums Tabanan gelegen ist. Von dieser Paßhöhe erblickt man die beiden südlich gelegenen Gebirgssen Bujan und Baratan, während ein dritter Bergsee, der Tamblingan, der mehr gegen Westen liegt, von hier aus nicht sichtbar ist. Die Vegetation dieses Waldgebirges ist von einer überwältigenden Großartigkeit. Der Verkehr auf dem verfolgten Wege, welcher weiter oben ein einfacher Gebirgspfad ist, scheint ziemlich lebhaft zu sein; dieser vermittelt den Verkehr zwischen der den Holländern direkt unterstehenden Gouvernementsabteilung Buleleng im Norden und den im Süden gelegenen unabhängigen Fürstentümern, namentlich mit Tabanan und Badung. Derselbe Weg führte wieder zurück nach Buleleng, bei welcher Gelegenheit einige interessante Hindutempel besucht wurden.

Der zweite Ausflug ging von Buleleng zuerst nach Westen, längs der Meeresküste, bis zu dem etwas landeinwärts gelegenen Orte Bubunan und von hier gegen Süden nach dem 730 m hoch gelegenen Orte Munduk. Dieser liegt schon in der Nähe der Grenze des unabhängigen Fürstentums Tabanan und nicht sehr weit von

dem vorhin erwähnten Bergsee Tamblingan entfernt. Der tief unten im Tale gelegene Haupttempel von Munduk, welche Ortschaft oben gelegen ist, gehört zu einem der interessantesten seiner Art. Außer diesem wurden auf der Rückreise noch mehrere andere Hindutempel, wie jene von Bubunan, dann jener des hart am Meeresufer gelegenen Ortes Pengastolan, ferner von Bandjer u. a. m. besucht und studiert. Es gelang auf dieser Reise, eine Anzahl wertvoller Erwerbungen zu machen, von denen namentlich schöne Seidenstoffe mit verschiedenartigen figuralen und ornamentalen Darstellungen in mehreren Farben sowie in Gold- und Silberwirlarbeit hervorzubeheben sind.

Von Buleleng aus wurde sodann der im Osten in der Nähe der Meeresküste stehende berühmte Hindutempel von Sangsit besucht. Dieser ist zwar nicht der älteste Tempel des Landes, gilt aber heute als das bedeutendste Bauwerk dieser Art auf der Insel. Die allgemeine Anlage dieser Hindutempel ist eine ganz eigenartige, indem sie durchaus kein einheitliches Bauwerk darstellen, wie man dies aus der Bezeichnung «Tempel» etwa erwarten sollte. Der Tempelgrund besteht in der Regel aus einer rechteckigen, von einer niederen Mauer eingefassten Fläche. Von vorne führt ein hohes, in phantastischer Architektur ausgeführtes Tor, welches seiner ganzen Anlage nach eigentlich einen in der Mitte vertikal gespaltenen und dann auseinandergeschobenen Turm darstellt, in einen Vorhof. Ein zweites großes Tor von ähnlicher Ausstattung, aber verschiedener Architektur, welches durch eine Tür schließbar ist, während das erste stets offen bleibt, führt aus diesem Vorhofe in den eigentlichen Tempelhof. Hier befinden sich nun in mannigfaltiger Anordnung eine Anzahl verschieden großer und sehr verschieden ausgeführter Tempelchen, meist von der Form kleiner Hütten, welche nicht selten auf Pfählen stehen und häufig heilige Gegenstände und auch mitunter Figuren enthalten. Hier werden auch von den diese Tempel besuchenden Gläubigen verschiedenartige Opfergaben niedergelegt, welche zumeist aus wohlriechenden Blumen und anderen Gegenständen bestehen. In dem Tempel von Sangsit sind nun, wie schon erwähnt, diese verschiedenen Tempelchen zu einer einheitlichen architektonischen Anlage vereinigt und diese in mehreren Terrassen aufgebaut. Sie sind, wie die Tore, in der reichsten Architektur ausgeführt und in den buntesten Farben bemalt. Unterwegs wurden noch einige andere interessante Hindutempel besucht und zum Teil photographisch aufgenommen.

Der letzte und größte Ausflug auf Bali galt dem vulkanischen Gebiete von Batur, welches in dem unabhängigen Staate Bangli gelegen ist. Der Weg dahin führt von Buleleng aus zuerst ein gutes Stück längs der Meeresküste nach Osten bis zu dem Orte Tedjakula. Von hier führt ein schlechter Steig den langen Weg hinauf in das Gebirge, bis man nach Passierung mehrerer Ortschaften den höchsten Punkt in etwa 2000 m Meereshöhe unweit des kleinen Ortes Katadalan erreicht. Hier befindet man sich am oberen Rande eines immensen alten Kraters, welcher einen riesigen Kreis bildet und an der einen Stelle im Osten im Gunung Abang bis zu 2600 m Höhe ansteigt. Dahinter erhebt sich der kegelförmige Vulkan Gunung Agung oder Pik von Bali, der höchste Berg dieser Insel, zur Höhe von 3200 m. Ganz im Hintergrunde erblickt man über dem Meere in weiter Ferne den mehrgipfeligen Rendjani auf Lombok, der mit einer Höhe von 3800 m vielleicht den höchsten Vulkanberg Niederländisch-Indiens darstellt. Steil stürzen die Kraterländer von allen Seiten mehrere hundert Meter nach unten. Aus dem weiten, zum Teile ebenen Kessel erhebt sich der heute noch tätige Vulkan Gunung Batur, aus dessen seitlich gelegenen Hauptkrater mächtige Dampfwolken aufsteigen. An seinem Fuße liegt der halbmond-

förmige See gleichen Namens in 1600 m Meereshöhe. Das ganze Bild ist von einer unvergleichlichen Großartigkeit.

Der weitere Weg führte von hier aus lange Zeit oben am Rande des großen Kraters im Bogen gegen West und dann gegen Süd, bis der ungemein steile Abstieg nach dem tief unten in einiger Entfernung vom See gelegenen Orte Batur erfolgte, welcher an den steilen Rand eines alten Lavastromes angebaut ist. Hier wurde ein längerer Aufenthalt genommen, um die interessante Umgebung näher kennen zu lernen. In Batur befindet sich einer der ältesten Hindutempel des Landes, der auch durch seine Ausdehnung weitaus die zahlreichen anderen bisher gesehenen Bauwerke dieser Art übertrifft. Die ganze Anlage ist hier verwickelter als bei den anderen Tempelbauten, indem mehrere Tempelhöfe vorhanden sind. Die hohen Tore sind sehr alt, aber zum Teile später restauriert und durch neue Einfügungen vielfach entstellt. Besonders hervorzuhoben sind hier mehrere größere Tempelhütten, welche ein sehr hohes, pyramidales, in 7—9 Absätzen abgestuftes Dach tragen, das mit den bekannten schwarzen, von der Arengpalme herrührenden Idjukfasern gedeckt ist.

Einige Monate vorher hat sich vom Gunung Batur aus unten im Tale, etwas nördlich von dem Orte, eine vulkanische Spalte geöffnet, aus der eine große Menge schwarzer Lava emporgestiegen war, welche sich deckenförmig über den Talkessel ausbreitete. Darüber sind einige kleine parasitäre Kegel entstanden, welche auf dem Grunde ihrer trichterförmigen Öffnung noch eine lebhafte Tätigkeit zeigten. Zur Besichtigung dieser interessanten Erscheinungen wurde von Batur aus ein Ausflug unternommen.

Der Rückweg von Batur nach Buleleng erfolgte bis zu dem am oberen Rande des großen Kraters gelegenen Orte Katadalan zum Teile auf demselben Wege wie auf der Herreise; von hier aus wurde jedoch nach abwärts ein westlicherer Weg eingeschlagen, der bei beständigem Tropenregen auf schauerhaften Wegen zu dem schon in der Nähe des Meeres gelegenen Orte Kubutamban führte, wo die Reiterpferde zurückgelassen werden konnten, da von hier aus eine gute Fahrstraße nach Buleleng führt.

Hiermit war die Zahl der leichter ausführbaren Reisen auf Bali so ziemlich erschöpft. Um dort größere Reisen ausführen zu können, welche namentlich tiefer in die auf der größeren südlichen Hälfte der Insel gelegenen unabhängigen Fürstentümer führen würden, wäre eine weit vollkommenere Ausrüstung nötig gewesen, als solche damals zur Verfügung stand. Ohne eine solche sind aber hier größere Reisen und Aufenthalte in diesen von aller Kultur abgeschnittenen Gegenden nicht mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen.

Von allen den auf dieser Reise berührten Inseln des malaiischen Archipels erwies sich Bali in ethnographischer und kulturhistorischer Beziehung als die weitaus interessanteste. Hier lebt noch die alte Kultur fort, wie sie in den großen Hindureichen auf Java lange Zeit hindurch bestanden hatte, bevor der Mohammedanismus dieselbe zerstörte, ohne etwas Neues und Originelles an die Stelle zu setzen. Eine gründliche Erforschung des gesamten Kulturbesitzes und geistigen Lebens der Baliër, welche wir heute nur sehr lückenhaft kennen, wäre eine wichtige und nicht allzuschwer durchzuführende Aufgabe für einen speziell auf dieses Gebiet vorbereiteten Ethnographen; mancher dunkle Punkt, welchen uns heute noch das altjavanische Leben bietet, könnte dadurch aufgeheilt werden.

Da die Zeit sowie die zur Verfügung stehenden Mittel für eine nochmalige Inangriffnahme der ursprünglich in Aussicht genommenen Forschungen auf Timor

nicht mehr ausreichen, so wurde der Versuch gemacht, die näher gelegene und auch noch sehr wenig bekannte Insel Sumbawa in Angriff zu nehmen. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde von Bali aus die Reise nach Makassar (Südcelebes) unternommen, um die Unterstützung des dort residierenden niederländischen Gouverneurs zu erbitten, unter dessen Verwaltung Sumbawa steht. In Makassar fand der Berichterstatter auch bei Herrn Gouverneur C. A. Kroesen das freundlichste Entgegenkommen sowie nachdrückliche Förderung seiner Reisepläne. In einem offenen Schreiben beauftragte dieser den in Bima ansässigen zivilen Gezaghebber Herrn E. A. Muller die in Aussicht genommenen Reisen nicht nur energisch zu fördern, sondern diese selbst mitzumachen.

Da bis zur Abfahrt des nächsten Dampfers nach Bima noch einige Tage frei waren, so wurde eine sich sehr günstig darbietende Gelegenheit wahrgenommen, um die im Süden von Celebes gelegene Insel Saleier zu besuchen. Der vornehmlichste Zweck dieser Reise bestand darin, eine dort befindliche uralte Metalltrommel, welche im Jahre 1861 aus der Erde gegraben worden war, zu besichtigen und zu studieren. Es ist dies das größte bisher bekannt gewordene Exemplar dieser Art und in der Literatur auch schon bekannt. Die früher darüber zur Verfügung stehenden Daten waren aber ziemlich mangelhaft und so schien es wünschenswert, eine möglichst genaue Aufnahme dieses Stückes durchzuführen. Es gehört zu jenen Exemplaren, welche wahrscheinlich schon vor vielen Jahrhunderten ihren Weg vom Festlande von Südost-Asien nach dem malaiischen Archipel gefunden haben, von wo bisher etwa ein Dutzend solcher Exemplare bekannt geworden sind und die bestimmt scheinen, einiges Licht in die bisher so dunklen Beziehungen des Festlandes zu der Inselwelt in alter Zeit zu werfen.

Die Reise dahin wurde dadurch ermöglicht, daß gerade ein Dampfer der Packetvaart dahin abging und einige Tage später der kleine Gouvernementsdampfer «Kwartel» hinkam, um den dort abtretenden niederländischen Controleur abzuholen und nach Makassar überzuführen. Mit Genehmigung des Herrn Gouverneurs konnte diese Gelegenheit zu einer raschen Rückreise nach Makassar benützt werden, da auf Saleier sonst keine weiteren Forschungen geplant waren, die auch schon außerhalb des festgesetzten Planes gelegen wären.

Während des zweitägigen Aufenthaltes auf dieser Insel wurde der etwa 4 km südlich von dem Hafenplatze Saleier gelegene Ort Mattalalang zweimal besucht, wo die Trommel in einem kleinen offenen Häuschen auf einem Platze in der Nähe des Hauses des Ortsvorstandes untergebracht ist. Mit Hilfe des letzteren, welcher hierzu vom Gouverneur amtlich beordert worden war, wurden nun in dieser Zeit die nötigen Messungen, Abreibungen, Notizen und Photographien dieses seltenen Objektes mit der möglichsten Genauigkeit durchgeführt. Die darüber vorbereitete Publikation wird trotz eines inzwischen im «Internationalen Archiv für Ethnographie» veröffentlichten Aufsatzes des früheren Gouverneurs G. W. W. C. Baron van Hoëvell über diesen Gegenstand manche neue Gesichtspunkte zutage fördern.

Nach erfolgter Rückkehr nach Makassar blieb noch knapp so viel Zeit übrig, um die für die Reisen und den Aufenthalt auf Sumbawa notwendige, geradezu unerläßliche Verproviantierung vorzunehmen, worin Berichterstatter von Herrn Gouverneur Kroesen auf das freundlichste unterstützt wurde. Mit dem schon zweimal früher benützten Dampfer «Reael» der Packetvaart wurde sodann die Reise nach Bima angetreten. Dieser Dampfer machte aber vorher noch einen Abstecher nach Labuan Badju, einem kleinen, an der Ostküste der Insel Flores gelegenen Hafen, und fuhr

dann erst nach Bima weiter. Dort fand der Reisende freundliche Aufnahme bei dem zivielen Gezaghebber Herrn E. A. Muller.

Zuerst wurde eine Audienz beim Sultan von Bima erwirkt und bei dieser feierlichen Gelegenheit, bei welcher der ganze Hofstaat anwesend war, der ganze Reiseplan eingehend besprochen, welcher dann später mit einem Delegierten des Sultans genau entworfen wurde. Hierbei wurden die verschiedenen Nachtstationen festgestellt und Veranstaltungen getroffen, daß überall die nötigen Kulis (Träger) und Reitpferde zur Verfügung standen und für eine entsprechende Unterkunft gesorgt war.

Die Reise nach dem Sultanate Dampo wurde am 10. Juni früh von Bima aus in Begleitung des zivielen Gezaghebers und des Kommandanten der kleinen Polizeigarnison, einem Deutschen, sowie einem Abgesandten des Sultans von Bima angetreten. Zuerst wurde in einem Ruderbote die Bai von Bima südlich von der sogenannten Ziegeninsel (Pulo Gambing) übersetzt. In der Nähe des Kampongs Gembé am westlichen Ufer der Bai warteten schon die Dorfhäupter mit den Kulis sowie den Reitpferden, welche dann bestiegen wurden, um über die Kampongs Rada, N'Geru, Dumpu und Bo-u nach der ersten Nachtstation Silah zu gelangen. Der Weg führte zuerst parallel zum südlichen Teile der Bai von Bima gegen Süden und wandte sich später landeinwärts nach Südwest gegen den Gebirgsrücken zu, welcher hier das Sultanat Bima von jenem von Dampo scheidet.

Sumbawa ist eine in der Richtung von West nach Ost liegende langgestreckte Insel von etwa $2\frac{1}{2}$ Längengraden Längenausdehnung, während die Breite sehr variiert; letztere ist an einer Stelle in der Mitte sehr gering, steigt aber doch im Maximum bis zu einem Breitengrade an, allerdings mit Einschluß einer dazwischenliegenden großen Meeresbucht. Der größte Teil der Insel ist mit hohen Bergen erfüllt, welche in dem im Norden gelegenen Vulkane Tambora¹⁾ bis 2756 m ansteigen. Von Süden her dringen zwei lange schmale Meeresbuchten, jene von Tjempi und von Wavorada, tief in das Land herein, während im Norden die schmale Bai von Bima und weiter westlich die große weite Bai von Saleh oder Sumbawa mit der am Eingange vorgelagerten größeren Insel Mojo tief in das Land einschneiden. Der Eingang in die Bai von Bima von Norden her ist sehr schmal und durch Waldberge so abgeschlossen, daß man weiter innen, wo die Berge stark zurücktreten, auf einem großen Binnensee zu sein vermeint. Im Osten gegen die Mitte dieser Bai liegt die kleine Ebene von Bima; gegen Süden zu ist auch eine Ebene der hohen Gebirgskette vorgelagert, welche hier den südlichen Teil der Insel in west-östlicher Richtung durchzieht. Im Westen der Bai von Bima fällt ein bis gegen 1700 m ansteigendes, altvulkanisches und von Norden nach Süden streichendes Gebirge ziemlich unvermittelt in das Meer ab, welches sich gegen Süden zu erniedrigt und das dort die erwähnte Grenze gegen das Sultanat Dampo bildet, welche wir am folgenden Tage zu überschreiten hatten. Dies geschah nach vorheriger Passierung der noch unten liegenden Kampongs Radeh, Dena, Tonda und Puri auf einem sehr elenden Sumpfpfade durch dichten Urwald.

¹⁾ Dieser Vulkan ist durch seinen im Jahre 1815 stattgefundenen furchtbaren Ausbruch berüchtigt geworden. Vorher soll dieser Berg eine Höhe von 4500 m gehabt haben, also der weitaus höchste Vulkan von Niederländisch-Indien gewesen sein; während dieses Ausbruches stürzte der damalige Gipfel bis etwa zur gegenwärtigen Höhe ein. In dem ausgedehnten Kraterboden befindet sich heute ein kleiner See. Dieser gewaltige Ausbruch verwüstete damals einen Teil der Insel Sumbawa, namentlich das ganze Sultanat Sanggar und einen Teil von Dampo, bei welcher Gelegenheit viele Menschen zugrunde gegangen sein sollen. Das erstgenannte Sultanat konnte sich bis heute von dem damaligen Unglücke nicht mehr erholen und soll total verarmt und die Bevölkerung ganz heruntergekommen sein. Mir wurde in Dampo die Gesamtzahl der Bewohner auf nicht mehr als 500 Seelen angegeben.

Diese südliche Verlängerung besteht hier aus Korallenkalklagern, in welchen sich an mehreren Stellen schlecht erhaltene Petrefakten (Bivalven) zeigten. Nach der wegen des überaus schlechten Pfades etwas mühsamen Überschreitung dieser Kette befindet man sich bereits im Sultanate Dampo. Nach einem längeren Ritte, wobei der große Kali (Fluß) von Dampo wiederholt durchritten werden mußte, gelangte man nach einem ermüdenden heißen Reisetage nach der Hauptstadt Dampo, welche zu beiden Seiten des Flusses ziemlich weitläufig erbaut ist. An dieser Stelle ist die Insel ziemlich schmal und man soll die westliche der vorhin erwähnten Südbuchten in zwei Stunden erreichen können. Dies wurde auch an einem der nächsten Tage bestätigt, als wir auf dem Rückwege von dem nördlich aufsteigenden Gebirge aus eine Übersicht über die Gegend nach Süden gewannen.

Am folgenden Tage war große Audienz beim Sultan von Dampo, einem lebhaften und intelligenten Manne von etwa 35 Jahren, der sich sehr für die Bestrebungen des Reisenden zu interessieren schien. Diesem folgte am Abende ein Besuch beim ersten Minister, bei dem eine kleine Sammlung von Flechtwerken erworben wurde. Im allgemeinen ist jedoch die Hausindustrie von Dampo, wie überhaupt von ganz Sumbawa, ziemlich arm und hat nur wenige originelle Gegenstände aufzuweisen. Hierzu scheint nicht nur die längere Abhängigkeit verschiedener Sultanate von dem einst so mächtigen Reiche Gowa auf Süd-Celebes beigetragen zu haben, sondern auch durch den hier stärker zutage tretenden Mohammedanismus manches Altertümliche und Originelle zerstört worden zu sein. Dieser tritt schon dadurch in Erscheinung, daß die Mehrzahl der Weiber — eine in den Tropen ziemlich ungewöhnliche und jedenfalls sehr lästige Sitte — das Gesicht bedeckt trägt und sich diese auch stärker von den Männern absondern, als dies z. B. auf Java der Fall ist.

Es war von hier aus eine Reise nach der Hauptstadt Korreh des schon erwähnten Sultanates Sanggar in Aussicht genommen gewesen. Die in Dampo sorgfältig eingezogenen Erkundigungen stimmten jedoch darin überein, daß für die Ethnographie dort absolut nichts Neues zu finden sei. Die seit dem schon erwähnten Vulkanausbruche überaus zusammengeschmolzene und total verarmte Bevölkerung soll gar nichts Originelles aufzuweisen haben, sondern in der größten Dürftigkeit leben, so daß sogar der Sultan es in seinem Äußeren nicht über das Aussehen eines gewöhnlichen Mannes hinausbringt. Korreh soll von Dampo in einem 16stündigen, außerordentlich ermüdenden Ritte zu erreichen sein und nur aus einigen elenden Hütten bestehen, wie mir dies Herr Muller versicherte, der erst vor einigen Monaten dort gewesen war. Unter diesen Umständen wurde die ganz aussichtslose Reise aufgegeben und von Dampo aus die Reise nach Norden längs des Ostabhanges des die Bai von Bima gegen Westen begrenzenden Gebirges angetreten, um die dort wohnenden heidnischen Donggoresen zu besuchen.

Die Abreise von Dampo erfolgte am 14. Juni früh und ging zuerst nach Norden und dann nach Nordwesten in dieses Gebirgsland hinein. Der Weg führte durch sehr kupiertes Terrain über die Kampongs Soriwan und Padjo, welche noch im Gebiete des Sultans von Dampo liegen, zu der Grenze gegen Bima. Der erste, ziemlich hoch gelegene Kampong ist hier Palama, von wo aus man schon wieder tief unten die Bai von Bima sieht. Man befindet sich daher hier schon hoch oben an dem Gebirge, welches die Bai von Bima gegen Westen begrenzt und längs dessen wir diesen und den folgenden Tag dahinzogen. Die Höhe beträgt hier ungefähr 1000 m über dem Meere und hält sich im Anfange der Weg auch ziemlich in derselben Höhe, um sich jedoch später allmählich gegen das Meer zu senken. Diese ganze Bergkette ist altvulkanischen

Ursprunges; die Gipfel sind meist kahl, nur von Wiesenflächen besetzt, während die Abhänge vielfach Buschwald zeigen, aus dem oft einzelne herrliche Waringinbäume von gigantischer Größe hervorragen. Sehr häufig ist hier der Kemiribaum (*Aleurites Moluccana* Willd.), aus dessen nußförmigen Früchten die Eingeborenen Öl pressen, das auch Gegenstand der Ausfuhr bildet. Der auffallende Mangel an größeren Waldbeständen in dieser Gegend ist wahrscheinlich in dem Umstande zu suchen, daß die Eingeborenen während der Trockenzeit, welche hier vom April bis in den September hinein anhält, die ausgedehnten Allang-Allang-Flächen in Brand stecken, wodurch unbedingt den Bäumen, namentlich wenn diese noch jünger sind, großer Schade zugefügt wird. Da hier aber die Trockenzeit keine vollkommene ist, sondern immer noch Regen genug fällt, so sprießt das junge Gras sofort unter den abgebrannten Resten hervor, dem von den Eingeborenen gehaltenen Vieh zum willkommenen Futter in der trockenen Zeit dienend. Auch beherbergt dieses Gebirge zahlreiche Wildschweine, auf welche von den heidnischen Eingeborenen auch mit Speeren Jagd gemacht wird. Diese verzehren auch die Tiere, während die anderen mohammedanischen Bewohner der Insel den Genuß des Schweinefleisches vermeiden. Trotzdem unternimmt der Sultan von Dompo ausgedehnte Treibjagden auf diese Tiere, allerdings nur zu seinem Vergnügen, da die gefallenen Tiere keine Verwendung finden.

Diese östlichen Abhänge des Gebirges sind durch zahlreiche tiefe Schluchten wie zersägt, so daß ein Hinziehen längs des Gebirges ein fortwährendes, wegen der Schlechtigkeit der Wege und der großen Gesteinsblöcke überaus ermüdendes Hin- und Hinaufsteigen erfordert. An diesen Abhängen liegen die 11 Dörfer der heidnischen Donggoresen. Die Anordnung der Häuser in einem solchen Dorfe ist wegen des unebenen Grundes eine terrassenförmige. Die Häuser stehen immer auf ziemlich hohen Pfählen, obwohl man hier hoch oben im Gebirge ist und von einer Wassergefahr keine Rede sein kann. Es ist dies wie an so vielen Orten im Archipel ein Beispiel für die nicht immer zutreffende Annahme, daß solche Pfahlhäuser mit Wasser in Beziehung gebracht werden müssen. Die Dörfer zeichnen sich ganz im Gegensatze zu jenen der Bimanesen und Domponesen durch ihre geradezu peinliche Sauberkeit aus. Während es sonst allgemein Sitte ist, allen Unrat durch die in dem aus einem losen Bambusgeflecht gebildeten Fußboden nach unten zu werfen, vermeiden dies die Donggoresen sehr sorgfältig. Ganz besonders charakteristisch sind aber für diese Häuser ihre auffallend hohen und steilen Dächer, wodurch sie sofort von den Ansiedlungen der mohammedanischen Bevölkerung zu unterscheiden sind.

Die Religion dieser Donggoresen besteht in einem ganz einfachen und rohen Naturkult, indem sie besondere Quellen, große Bäume, sonderbar geformte Felsen u. dgl. verehren, welche sie sich von Geistern bevölkert denken, also eine Art Animismus primitivster Art. In ihrem physischen Habitus weichen sie aber nur wenig von den umwohnenden mohammedanischen Stämmen ab. Ihre Hautfarbe ist ein schönes Kaffeebraun, ihre Körper sind schlank und geschmeidig, das Haar schwarz und schlicht wie jenes der anderen Malaien. Von einem papuaähnlichen Gesichtstypus oder gekraustem Haare ist bei ihnen auch nicht die Spur vorhanden, so daß wir sie als reine Malaien ansehen müssen, welche wahrscheinlich viel reiner sind als die unten wohnenden Bimanesen, welche unzweifelhaft mit verschiedenen fremden, vielleicht von Celebes herstammenden Elementen vermischt sein dürften. Die Männer sind in der Regel nur mit einer ganz kurzen schwarzen Hose bekleidet, welche aus selbstgewebtem Zeug gemacht ist, während die Frauen einen ganz kurzen Sarong tragen. Ihre Gesamtzahl soll nicht mehr als 1000 Seelen betragen.

Unsere erste Nachtstation war hier der Ort Mangé, wo schon alles zu unserem Empfange vorbereitet und für uns eine eigene Pfahlhütte errichtet worden war. Am nächsten Morgen zogen wir an dem Kampong Bawa vorbei, vielleicht dem größten und am schönsten gebauten der Donggoreseendörfer. In der Umgebung dieser Kampongs liegen die trockenen Reisfelder der Leute, welche im Gegensatze zu den Sawahs oder nassen Reisfeldern nicht terrassenförmig angelegt werden. Weiterhin folgten die Donggoresekampongs O-o, Kalla und Kananta, welche durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind. Die dazwischenliegenden Bergrücken haben den Charakter einer Parklandschaft, nämlich abwechselnd Grasflächen und Buschwald. Nur in den tiefeingerissenen Schluchten ist eine üppigere und den Tropen entsprechende Vegetation vorhanden. Hier wurde der Weg wiederholt durch die Grasbrände gestört, die manchen Umweg nötig machten. Diese mitunter große Dimensionen annehmenden Brände waren besonders gut von Bima aus sichtbar, wo sie am Tage durch mächtige Rauchwolken, bei Nacht durch Flammensäulen markiert wurden. Allmählich senkt sich der Weg immer mehr nach unten und erreicht endlich bei dem kleinen und ungemein schmutzigen Kampong Sowa das Meer an jener Stelle, wo schon der nördliche offene Teil der Bai von Bima in das offene Meer überzugehen beginnt. Da in Sowa wegen des herrschenden Schmutzes und der höchst unangenehmen Fieberluft an ein Übernachten nicht zu denken war, so erfolgte noch am späten Abend die Rückfahrt nach Bima in einem größeren Ruderbote, wo wir spät in der Nacht nicht ohne Überwindung mancher Fährlichkeiten anlangten.

Während der Anwesenheit in Bima war ein kleiner Dampfer der indischen Gouvernementsmarine in der Bai anwesend, um eine genaue Aufnahme derselben durchzuführen. Später kam das Kanonenboot «van Hoch» von Makassar herüber, um diese Aufnahmen, wegen welcher sich verschiedene Schwierigkeiten ergaben, zu unterstützen. Mit dem Kapitän dieses Schiffes, Herrn Bot, und den Herren Offizieren wurde ein freundlicher Verkehr angebahnt, welcher schließlich darin gipfelte, daß Herr Bot zu der Teilnahme an der Expedition nach dem westlichen Neu-Guinea einlud, welche im Monate August auf dem Gouvernementsschiffe «Flamingo» abgehen sollte. Diese Expedition hatte die Aufgabe, den von der königl. Geographischen Gesellschaft in Amsterdam ausgesandten Herrn Posthumus Meijes zu unterstützen, der die Aufgabe hatte, die schon seit längerer Zeit vermuteten und auch schon gesichteten Schneegebirge im Innern der Westküste aufzusuchen und topographisch festzulegen. Die Bekanntschaft dieses Herrn wurde schon auf der Fahrt von Java nach Timor gemacht, wo er auf demselben Schiffe in Gesellschaft des ihm beigegebenen Herrn Dr. Koch anwesend war. Leider mußte dieses verlockende Anerbieten abgelehnt werden, da es nicht leicht möglich war, die hierzu erforderliche Ausdehnung des Urlaubes zu erwirken und weitere Mittel zu erlangen.

Von Bima aus wurde noch ein interessanter Ausflug nach dem im Osten gelegenen Orte Rába gemacht, der durch seine Töpfereien berühmt ist. Leider war gerade die Zeit der Reisernte und ein Teil der Bevölkerung auf den Sawahs beschäftigt. Trotzdem wurden wir in Rába von einer großen Menschenmenge empfangen und hier eine größere Zahl verschiedenartiger Tongefäße erworben, welche ganz nach prähistorischer Art aus freier Hand erzeugt werden. Leider war wegen des schon angeführten Grundes die Herstellung dieser interessanten Objekte nicht zu sehen, da die Fabrikation während dieser Zeit ausgesetzt wird. Nicht einmal die kleinen Öfen waren sichtbar, in welchen diese Produkte gebrannt werden, da man sie nach einer solchen Arbeitskampagne zerstört und dann wieder frisch aufbaut. Neben diesen interessanten

Erzeugnissen einer noch primitiven Kulturperiode wurden hier noch verschiedene andere ethnographische Gegenstände erworben.

Eine weitere Ausdehnung der Reisen in dem östlichen Teile der Insel Sumbawa hätte lediglich nur topographisches, aber kein weiteres ethnographisches Interesse gehabt, da nach dem verhältnismäßig einfachen Charakter des dortigen Kulturzustandes, der seine starke Beeinflussung von Süd-Celebes, unter dessen Oberhoheit seinerzeit diese Insel stand, zeigt, kaum etwas Neues zu erwarten war. Für eine Bereisung des westlichen Teiles der Insel, des noch wenig bekannten Sultanates Sumbawa, waren die vorhandenen Schiffsverbindungen sehr ungünstig und wäre eine Reise dahin mit großen Opfern an Zeit und Mitteln verbunden gewesen.

Eine sehr dankbare und nicht zu schwer durchführbare Aufgabe wäre die genaue anthropologische und ethnographische Erforschung der schon erwähnten Donggorenen sowie eines anderen mit diesen angeblich verwandten kleinen heidnischen Stammes im nordöstlichen Teile der Insel. Um diese aber mit vollem Erfolge durchzuführen, hätte es vor allem einer vollständigen Ausrüstung und eines Zeitraumes von wenigstens 2—3 Monaten bedurft, da diese Leute ungemein scheu sind und man sich erst nach und nach ihr Vertrauen erwerben müßte, um all das zu erfahren, was zu einer einigermaßen vollständigen ethnographischen Aufnahme gehört. Vor allem wäre eine genaue Aufnahme der physischen Verhältnisse der Mehrzahl dieser Leute nötig, welche schon von vorhinein damals ausgeschlossen war. Daran müßte sich folgerecht eine anthropologische Aufnahme der Bimanesen und Donggorenen anschließen, was namentlich wegen der Absonderung des weiblichen Geschlechtes, die hier ziemlich streng durchgeführt wird, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden wäre. In dieser Beziehung ist bisher im Archipel noch verhältnismäßig wenig geschehen.

Nachdem mit einiger Mühe die ziemlich umfangreichen Sammlungen verpackt waren, wobei die Beschaffung von passenden Kisten große Schwierigkeiten machte, wurde die Rückreise nach Surabaja (Java) angetreten. Auf dem Schiffe der Packetvaart, welches auf der Rückreise von Merauke (Niederländisch-Neu-Guinea) begriffen war, machte der Berichterstatter die Bekanntschaft des krankheitshalber von dort zurückkehrenden Gezaghebers der niederländisch-indischen Gouvernementsmarine Herrn W. de Jong. Die mehrtägige Fahrt bis Java wurde zum Auspacken und Besichtigen der von diesem Herrn während seines $2\frac{1}{2}$ jährigen Aufenthaltes in diesen neu erschlossenen Gebieten gesammelten, ungemein reichen und hochinteressanten ethnographischen Gegenstände benützt. Dieser Verbindung verdankte das Hofmuseum später auch die Widmung einer ansehnlichen ethnographischen Sammlung aus diesem Gebiete. Herr de Jong hatte die Aufgabe gehabt, mit einem kleinen Dampfer die Flüsse, welche an dieser Küste Neu-Guineas münden und die ziemlich weit aus dem Innern der Insel kommen, aufzunehmen und zu erforschen. Bei dieser Gelegenheit machte er die Bekanntschaft von zahlreichen Eingeborenenstämmen, welche damals noch auf der Stufe einer ganz primitiven Steinzeitkultur standen und bei dieser Gelegenheit zum ersten Male mit Europäern in Berührung kamen. Es dürfte heute nur sehr wenige Punkte mehr auf der Erdoberfläche geben, wo Völker noch in vollkommen unberührtem Zustande und einer von äußeren Einflüssen unberührten Kultur zu finden sind. Der rege Sinn für die interessanten Eigenheiten dieser Völker, den Herr de Jong hierbei bekundete, veranlaßte ihn, nicht nur große ethnographische Sammlungen von denselben anzulegen, sondern auch wertvolles ethnographisches Material über die Sitten und Gebräuche zu sammeln, wie dies aus seinen Erläuterungen vielfach hervorging. Es wäre nur sehr zu wünschen, wenn dieses

wertvolle Material publiziert und dadurch für die Wissenschaft zugänglich gemacht würde.¹⁾

Gegen Ende des Monates Juni nach fast dreimonatlicher Abwesenheit wieder auf Java angelangt, begab sich Berichterstatter von Surabaja vorerst wieder nach seinem früheren Standquartier Djokjakarta, um dort seine Angelegenheiten nach allen Richtungen zu ordnen, wobei er wieder Gelegenheit fand, die früher hier angeknüpften Verbindungen weiter zu verfolgen. Die seinerzeit beim Hofschmiede des unabhängigen Prinzen Paku Allam bestellten fünf Pamorkrisklingen waren inzwischen fertig geworden. Durch die freundliche Vermittlung des Herrn Residenten Couperus kam er jetzt auch in die Lage, eine größere Sammlung von mitteljavanischen Schmucksachen für die Sammlungen des Hofmuseums zu bestellen, welche in dem schon erwähnten Orte Pazar Gedeh ausgeführt wurden, wie schon früher erwähnt wurde.

Noch einmal galt es, sich von hier aus zu einer Reise aufzumachen, um einige der im östlichen Java befindlichen Hindualtertümer zu besichtigen und dem merkwürdigen Volke der Tenggeresen einen Besuch abzustatten. Diese Reise führte zuerst nach Modjokerto. Südlich von diesem größeren Orte liegen zerstreut eine Anzahl schon meist aus jüngerer Zeit stammender Altertümer, von denen die wichtigsten besucht und zum Teile auch photographisch aufgenommen wurden. Sodann ging die Reise weiter über Modjosari nach Passaruan, der ehemals wichtigsten Hafen- und Handelsstadt Ost-Javas, welche aber heute durch Surabaja vollständig in den Hintergrund gedrängt ist. Die großen Wohnhäuser sowie die ausgedehnten Magazine zeugen noch heute von der einstigen Blüte, welche aber für immer verschwunden zu sein scheint.

Von Passaruan aus, welches an der Nordküste von Java am Fuße des vulkanischen Tenggergebirges gelegen ist, wurde der berühmte Höhenkurort Tosari besucht, der an den nordwestlichen Abhängen dieses eigentlich einen einzigen alten riesigen Vulkan darstellenden Gebirges in einer Höhe von 1777 m über dem Meere gelegen ist. Tosari ist im ganzen Osten berühmt wegen seines außerordentlich gesunden, angenehmen, kühlen und zugleich trockenen Klimas. Ein holländischer Arzt hat hier ein bequemes und gut eingerichtetes Sanatorium eingerichtet, wo sich zahlreiche leidende Europäer aus allen Teilen des Archipels zusammenfinden, um dort Erholung zu suchen und Gesundung zu finden. Von hier aus erreicht man den berühmten Vulkan Bromo, dem einzigen heute noch tätigen Krater des Tenggergebirges, in einem mehrstündigen Ritte, der auch durch einige der eigenartig gebauten Dörfer der hier seit alter Zeit lebenden Tenggeresen führt, zu denen ein Teil von Tosari auch gehört. Diese Leute sind nach der landläufigen Anschauung alte Kolonisten des ostjavanischen Reiches von Modjapahit; sie sollen vor mehreren Jahrhunderten hier angesiedelt worden sein, um dem Vulkane Bromo = Brahma Opfer zu bringen. Sie sind zum Teile heute noch Anhänger des alten Hinduglaubens, obwohl auch hier in letzter Zeit die Mohammedanisierung große Fortschritte gemacht hat. Bekanntlich ist der alte Hinduglaube, welcher einst auf Java eine so große Rolle gespielt und hier mächtige Reiche und eine hohe Kultur hervorgerufen hat, heute von dieser Insel ganz verschwunden. Heute haben diese Tenggeresen nur wenig charakteristische Eigentüm-

¹⁾ Inzwischen ist aus anderer Quelle in den «Mitteilungen des ethnographischen Reichsmuseums zu Leiden» («Internationales Archiv für Ethnographie») eine größere Arbeit über die Völker dieses interessanten und ganz neuen ethnographischen Gebietes erschienen.

lichkeiten aufzuweisen. Dennoch gelang es, hier einige wegen ihrer Form eigenartige Waffen zu erwerben.

Der Weg von Tosari nach dem Bromo führt immer steil bergan bis zu dem 2482 m hohen Munggalpasse, der im Rande des Riesenkraters des Tenggergebirges liegt, welcher sich hier nahezu halbkreisförmig dahinzieht. Tief unten erblickt man von diesem Passe aus die Ebene des alten Kraterbodens, welche den Namen «Sandsee» führt. Diese Benennung rührt von dem feinen gelblichen vulkanischen Sande her, mit dem die ebene Fläche bedeckt ist. Nach Süden zu erblickt man den stumpfen Kegel des Smeru in ziemlicher Entfernung, des höchsten Berges von Java (3671 m), der, heute noch tätig, von Zeit zu Zeit eine gewaltige Dampf Wolke gegen den Himmel entsendet. Seine Tätigkeit war zur Zeit des Ausfluges nur schwach; etwa alle 10—15 Minuten erfolgte ein solcher Ausbruch, bei dem glühende Steine in Begleitung von viel Wasserdampf emporgeschleudert wurden. Die Besteigung dieses Vulkans ist sehr anstrengend, aber von dieser Seite aus möglich, während eine solche von allen anderen Seiten wegen der Unwegsamkeit seiner Abhänge nur äußerst schwierig ausführbar sein soll. Unten erheben sich aus der Sandsee drei Sekundärkrater, der kegelförmige Bontoq, ferner der Widodaren mit seinen wie mit einem scharfen Messer zerschnittenen Abhängen, beide heute nicht mehr tätig, und endlich der niederste der drei, der heute noch tätige Bromo. Man konnte diesmal bis an den oberen Rand seines Kraters gelangen, welcher die Höhe des Munggalpasses — also den alten Krater — an Höhe nicht ganz erreicht, da die Tätigkeit damals nur eine geringe war. Bei energischerer Tätigkeit ist jedoch der Besuch des Kraterandes unmöglich, da dann bei den von Zeit zu Zeit heftig erfolgenden Eruptionen eine große Menge glühender Steine bis weit über den Rand emporgeschleudert werden. Alljährlich versammeln sich zu einer bestimmten Jahreszeit in der Sandsee viele Hunderte von Tenggeresen, welche noch heute an der alten Sitte festhalten, dem Bromo Opfer zu bringen. Sie kampieren bei dieser Gelegenheit mehrere Tage in der Sandsee; es werden dann unter eigentümlichen Zeremonien Opfer in den Krater geworfen, eine uralte Sitte, welche noch aus der Hinduzeit Javas stammt.

Von Tosari aus erfolgte auf einem anderen Wege der Abstieg gegen Südwesten, nach Lawang, welcher größere Ort bereits am Fuße des Gebirges an der Bahnlinie Surabaya—Blitar gelegen ist. Bemerkenswert ist der total abweichende Charakter der Vegetation in den verschiedenen Höhenlagen des Tenggergebirges. Während unten die üppigste Tropenvegetation herrscht, verschwindet diese allmählich beim Ansteigen, namentlich aber sobald man über eine Meereshöhe von 1000 m kommt. Oben besteht der stellenweise dichte Wald zumeist aus Casuarinen, welche den australischen Charakter der hiesigen Höhenflora zur Genüge charakterisieren. In der Umgebung der hoch oben im Gebirge gelegenen Dörfer der Tenggeresen, welche sich durch große Reinlichkeit auszeichnen, trifft man überall ausgedehnte Pflanzungen mit Kartoffeln und unserem Kraut, welche zur Verproviantierung der größeren Städte Ost-Javas dienen. Beim Herabsteigen kommt man sehr rasch aus diesem gewissermaßen alpinen Gürtel in die volle Tropenvegetation, welche sich namentlich auf dem erwähnten Wege stellenweise in einer seltenen Fülle und Großartigkeit entfaltet.

Von Lawang, welches sehr schön an der Einsattelung zwischen dem Tenggergebirge einerseits und dem im Westen sich erhebenden hohen, heute noch tätigen Vulkane Ardjuno und dem sich im Süden anschließenden Kawigebirge andererseits gelegen ist, wurde mit der Eisenbahn der im Süden davon gelegene kleine Ort Singosari erreicht, wo sich ansehnliche Altertümer aus der Hinduzeit befinden. Noch

innerhalb dieses Ortes steht ein stark beschädigtes Bauwerk aus der besten Zeit der einheimischen Baukunst und in einiger Entfernung noch die Reste anderer kleiner Bauwerke und Skulpturen, unter welchen namentlich zwei überlebensgroße kniende Dämonenfiguren besonders zu erwähnen sind.

Nach einer eingehenden Besichtigung dieser Alterrümer wurde mit der Bahn die Weiterfahrt nach Blitar angetreten. Dieses hübsche Städtchen liegt schon ziemlich weit im Süden; auf der Fahrt hierher durchschneidet die Bahn ausgedehnte Bestände von Djattibäumen (*Tectonia grandis*), welche das kostbare Teakholz liefern. Im Norden der Stadt erhebt sich der durch seine heftigen Ausbrüche berühmte Vulkan Klut, der heute nur die Basis eines ganz niederen stumpfen Kegels darstellt. In seinem ausgedehnten Krater bilden sich kleine Seen, die sich bei solchen Ausbrüchen entleeren und die ganze Landschaft gegen Süden durch ihre verheerenden Schlammströme verwüsten.

Von Blitar aus wurde das nördlich gegen den Klut zu gelegene alte Heiligtum von Panataran besucht. Es besteht aus den Resten mehrerer nahe beisammenliegender Bauwerke aus der Blütezeit der Hindukunst auf Java, mit sehr interessanten und zum Teile noch gut erhaltenen Reliefs.

Seit der Errichtung einer staatlichen Archäologischen Kommission auf Java ist der Anfang mit der Beaufsichtigung und Konservierung der zahlreichen Alterrümer dieser Insel gemacht worden. Bisher hatte man sich darauf beschränkt, im günstigsten Falle die aufgefundenen Reliefs und Figuren irgendwo zusammenzutragen und irgendwie aufzustellen. So befinden sich eine Anzahl solcher Figuren heute in dem Lustschlosse des Susuhunan von Solo in Langen Hardjo, wo sie in bunten Farben neu übermalt, in verschiedenen Teilen des Gartens aufgestellt sind. Ein anderer Teil befindet sich im Privatbesitze in Djokjakarta. Ein verheißungsvoller Anfang, solche interessante und wertvolle Stücke zu retten und aufzustellen, wurde durch Herrn Dr. Gronemann in Djokjakarta gemacht, der als ehemaliger Obmann der dortigen Archäologischen Gesellschaft dieselben sammelte und unter einem offenen Gebäude neben dem Palais des Residenten aufstellte und beschrieb. Seit der Errichtung dieser Kommission ist der einzig richtige Grundsatz aufgestellt worden, kein Stück von den Reliefs und Figuren der alten Bauwerke zu entfernen, sondern dieselben in toto so gut als möglich zu restaurieren¹⁾ und zu erhalten. Außerdem wurde von dieser Kommission die Konservierung der einzelnen Denkmale in Angriff genommen und der Anfang mit einer wissenschaftlichen Publikation der einzelnen Objekte in sehr viel verheißender Weise gemacht.²⁾ Leider ist der verdienstvolle Obmann dieser Kommission, der bekannte Archäologe Dr. J. L. A. Brandes, im Vorjahre mit dem Tode abgegangen, so daß gegenwärtig diese mit so viel Erfolg begonnenen Arbeiten wieder ins Stocken geraten sein dürften. Es wäre nur lebhaft zu wünschen, daß eine neue und tüchtige Kraft an diese Stelle gesetzt würde, um die so glücklich und energisch begonnenen Aufgaben weiterzuführen.

¹⁾ Die erste dieser Restaurierungen betrifft den Tjandi Mendut auf dem Wege zum Boro-Budur, die zur Zeit meines Besuches im Februar noch in voller Ausführung begriffen war. Über den früheren Zustand dieses Bauwerkes ist die folgende Publikation erschienen: «De Tjandi Mendoet voor de Restauratie» durch B. Kersjes und G. den Hamer. Batavia und Haag 1903.

²⁾ Die erste dieser Publikationen führt den Titel: «Archaeologisch Onderzoek op Java en Madoera. I. Beschrijving van de ruine bij de desa Toempang, genaamd Tjandi Djago, in de residentie Pasoeroean. Samengesteld naar de gegevens verstrekt door H. L. Leydie Melville en J. Knebel, onder leiding van Dr. J. L. A. Brandes. Met 104 platen, 24 bouwkundige teekningen, en 1 Kaart. XII, 116 pp. Fol. s'Gravenhage en Batavia 1904.

Mit dem letzten Ausfluge war die Aufgabe des Reisenden im wesentlichen erschöpft. Bei seinem letzten Aufenthalte in Djokjakarta konnte noch eine damals gerade eröffnete Ausstellung von Flechtwerken aus allen Teilen des Archipels eingehend besichtigt werden. Es war nämlich damals die Zeit, in welcher von Seite der Regierung große Anstrengungen gemacht wurden, um die einheimische Industrie, namentlich aber das langsam in Verfall zu geraten drohende Kunstgewerbe zu fördern und neu zu beleben. Zu diesem Ende wurde schon früher von privater Seite eine permanente Ausstellung der Erzeugnisse der heimischen Kunstindustrie unter dem Namen «Oost-West» in Weltevreden ins Leben gerufen; später wurden dann unter staatlicher Anregung in den verschiedenen größeren Städten Javas Ausstellungen einheimischer Gewerbe und Kunstprodukte veranstaltet. Ob diese denn doch nur künstliche Bewegung einen dauernden Erfolg haben wird, ist allerdings sehr zweifelhaft. Es geht damit auf Java ebenso wie mit unserer heimischen Hausindustrie, welche von Jahr zu Jahr immer mehr dahinschwindet. Durch die riesige Ausbreitung des Verkehrs und die nicht minder großartige Entwicklung der Fabriksindustrie ist das Ende der Hausindustrie bei uns definitiv besiegelt und alle Mittel, diesen Auflösungsprozeß aufzuhalten, sind ganz nutzlos und vergebens. In Java, wie überhaupt im ganzen Archipel, verfällt die einheimische Industrie, namentlich aber das Kunstgewerbe überall dort, wo ihm seine natürlichen Grundlagen entzogen werden. Mit der allmählichen Einziehung der einheimischen Fürstenhöfe, welche doch immer die natürlichen Zentren für diese Bestrebungen waren, hat auch hier der langsame Verfall begonnen und ist nicht mehr aufzuhalten. Man gebe sich daher darüber gar keiner Illusion hin. Es würde daher weit besser sein, die guten alten Stücke, soweit sie erhältlich sind, zu erwerben und in einem gut dotierten und gut geleiteten Museum unterzubringen, was jedenfalls weit geringere Summen erfordern würde als die Anstrengungen und Bemühungen zur Belebung eines langsam absterbenden Körpers, die doch schließlich diesen Prozeß nicht aufhalten können.

Nach Erledigung aller Angelegenheiten in Djokjakarta wurde endlich die Rückreise nach Batavia angetreten und unterwegs in Bandjar im westlichen Preanger noch ein kurzer Aufenthalt genommen. In Batavia wurden noch mehrere Wochen dazu verwendet, um die reichen Sammlungen des Museums der altberühmten Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen so eingehend als nur irgend möglich zu studieren. Es sei an dieser Stelle gestattet, über die bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen eingehender zu berichten, da es von nicht geringer Wichtigkeit scheint, sich endlich einmal über die Bedeutung solcher Sammlungen, namentlich in Hinblick auf die oben berührte Frage nach allen Richtungen klar zu werden, um beizeiten die richtigen und zweckmäßigen Maßregeln ergreifen zu können.

Das an der Westseite des gewaltigen Koningsplein in Weltevreden gelegene Museumsgebäude der Bataviaasch Genootschap enthält vor allem eine umfangreiche und wohlgeordnete Bibliothek, ferner Sammlungen von Münzen und Medaillen, archäologischen und ethnographischen Gegenständen. Auf dem Gebiete der Archäologie und Ethnographie ist im wesentlichen nur Niederländisch-Indien vertreten, und zwar in einer der Zahl als auch der Bedeutung nach hervorragenden Weise.

Das im griechischen Stile gehaltene Museumsgebäude ist von bescheidenen Dimensionen, macht aber einen netten und freundlichen Eindruck. Es ist ebenerdig und enthält nach vorne zuerst eine zentrale, mäßig große Halle, an die sich rechts und links einige kleinere Sammlungsräume anschließen, sowie zwei ungleich lange, nach

hinten gelegene Flügel. Links vom Eingange führt aus der Vorhalle eine Tür in einen längeren Raum, in dem die numismatische Sammlung untergebracht ist, während der daran nach hinten anschließende kürzere südliche Flügel zuerst die Bibliothek, dann die Arbeitsräume und einige Reserveräume für nicht aufgestellte oder neu hinzugekommene Sammlungen enthält. Im Vestibüle befinden sich neben einigen großen, vorzüglichen alten Steinfiguren nur einige alte Kanonen und eine große, kunstvoll geschnitzte Holzwand; dahinter liegt eine größere Halle von halbovalen Grundriß, welche die größeren Altertümer aus Stein enthält, während eine beträchtliche Zahl weiterer größerer Steinaltertümer im hinteren Hofe zum Teile unter gedeckten Gängen und auch im Freien aufgestellt ist. Diese Sammlung ist ungemein reichhaltig und deren genaues Studium bei einigem Eingehen auf die altjavanischen Bauwerke unentbehrlich. Von der Vorhalle aus kommt man rechts gleich in den Anfang des nördlichen längeren Flügels, der hier zuerst den ersten großen Saal der ethnographischen Sammlung bildet, von dem aus eine Tür zu zwei kleineren, gegen die vordere Gebäudefront gelegenen Räumen — welche dem numismatischen Saale auf der anderen Seite des Gebäudes entsprechen — führt, in welchen die kleineren Altertümer (zumeist aus Bronze von der eigenen ostasiatischen Legierung) sowie die sogenannte Schatzkammer untergebracht sind, welche letztere eigentlich eine Ergänzung sowohl der ethnographischen als auch der archäologischen Sammlung bildet, wo die besonders kostbaren Stücke und Suiten aus beiden Gruppen aus Gründen der Sicherheit und leichteren Überwachung aufbewahrt werden. Der ganze nördliche Flügel ist ausschließlich den ethnographischen Sammlungen gewidmet; er besteht aus zwei sehr langen Sälen, einem zwischen diesen beiden gelegenen kleineren Mittelraume und einer offenen Halle am hinteren Ende. Diese drei Säle erhalten durch zahlreiche sehr große Fenster Licht von beiden Seiten und müssen im großen und ganzen für die Unterbringung derartiger Sammlungen als zweckmäßig bezeichnet werden. Sie sind groß, hoch, luftig und mit Ausnahme einiger an die vorderen Nebenräume anstoßender Winkel gut beleuchtet.

Das Museum ist an allen Wochentagen von 8—3, an Sonntagen von 8—2 Uhr geöffnet und unentgeltlich zugänglich. Nicht genug zu rühmen ist die Gestattung des Studiums der Sammlungen in der liberalsten Form, bei der dem Studierenden alle Schränke geöffnet und die Kataloge und Inventare zur Verfügung gestellt werden. Nur bei solchen Grundsätzen kann in einer Sammlung wirklich wissenschaftlich gearbeitet werden, während jede Beschränkung in dieser Beziehung von Nachteil ist und modernen Anschauungen widerspricht.

Es ist hier nicht der Ort, auf die reichen Sammlungen selbst einzugehen und soll nur die Art der Unterbringung derselben und das bei der Aufstellung befolgte System in der ethnographischen Abteilung eingehender besprochen werden.

Für letztere waren damals drei aneinanderschließende gedruckte Kataloge vorhanden, nämlich:

1. *Catalogus der Etnologische Verzamling* von van der Chijs. Vierte Druk. 1885. Enthält die Nummern 1—3775.
2. *Supplement* hierzu, ebenfalls zusammengestellt von van der Chijs. Vierte Druk. 1894. Enthält die Nummern 3776—7607.
3. *Tweede Supplement*, zusammengestellt von Serrurier. 1901. Enthält die Nummern 7608—8862.

Der darauf folgende handschriftliche Katalog enthielt damals die Nummern 8863 (vom 25. August 1899) bis 10.895. Die letzte Eintragung war vom Januar 1904 und

betrifft die von Dr. Nieuwenhuis im Jahre 1894 auf Borneo gemachte Sammlung. Da unter einer solchen Katalognummer sehr häufig zwei und auch mehrere gleichartige Gegenstände zusammengefaßt sind, so kann die Anzahl der Stücke der ethnographischen Sammlung zu Beginn des Jahres 1904 schätzungsweise ganz gut auf 15.000—16.000 veranschlagt werden.

Das durch Serrurier, dem vormaligen Direktor des Leidener ethnographischen Reichsmuseums, verfaßte zweite Supplement des Kataloges enthält nebst einigen Verbesserungen der beiden vorhergehenden Ausgaben eine geographische Übersicht der ganzen Sammlung nach ihrem damaligen Umfange. Serrurier hielt sich nach seinem Abgange von Leiden bis zu seinem Tode einige Jahre in Batavia auf und hat diese Gelegenheit in sehr dankenswerter Weise zu einer Durcharbeitung und Ordnung der ethnographischen Sammlung benützt. Leider kam er dabei zu keinem erfolgreichen Abschlusse, nämlich zu der Neuaufstellung der ganzen Sammlung, welche später durch seine Gemahlin, einer Schwester des bekannten Gelehrten und Reisenden Ten Kate, in Angriff genommen wurde. Zur Zeit meines mehrmaligen Aufenthaltes in Batavia in der Zeit vom 9. Februar bis zum 1. September 1904 war aber diese Aufstellung nur in dem ersten großen Saale vollendet, während die drei anderen Räume noch derselben harrten. Diese ging wegen der angeblichen Kränklichkeit der Frau Serrurier nicht recht vorwärts, wie ich dies während der nahezu sieben Monate betragenden Dauer zwischen meinem ersten und letzten Aufenthalte in Batavia wahrnehmen konnte; auch hatte ich aus dem angeführten Grunde nicht das Vergnügen, die persönliche Bekanntschaft der genannten Dame zu machen, obwohl ich in den Monaten Februar, März und Juli wiederholt, während des Monats August aber täglich mehrere Stunden im Museum verbrachte.

Was zuerst die Unterbringung der ethnographischen Sammlungen anbelangt, so ist der größte Teil in zwar ganz einfachen, aber nicht unzumutbaren Holzschränken aufgestellt, während ein Teil des Restes auf Wandtafeln namentlich an den nördlichen Fensterpfeilern des Saales I frei befestigt ist, wogegen ein anderer Teil, besonders Speere u. dgl. in freistehenden Gestellen steht. Die meisten größeren Objekte, wie Hausmodelle, Kanus, Kanonen, größere Schnitzereien, Musikinstrumente (zum Gamelan) usw., sind dagegen ganz frei aufgestellt.

Von den Schränken bestehen zwei Typen, nämlich hohe, nicht allzu tiefe Schränke mit 2—5 Einheiten Glasflächen und dann niedere Pultische. Erstere stehen auf niederen Füßen, da ein direktes Aufstehen auf dem Fußboden bei dem feuchten Tropenklima unzumutbar wäre. Diese Schränke haben keine weiteren Untersätze, sind ganz einfach gearbeitet, außen mit Anstrich versehen und innen mit Papier austapeziert. Jede Einheit der Türflügel besteht aus vier durch Holzsprossen getrennte Glasscheiben. Dieser Kastentyp wird sowohl für die Wandflächen, als auch, Rücken an Rücken gestellt, zu einer Längsreihe in der Mittellinie der beiden großen Säle verwendet. An den Pfeilern der südlichen Fensterwand des Saales I sind drei solche aus je zwei Einheiten bestehende Schränke in der Weise zusammengestellt, daß zwei davon mit den Rücken gegeneinander stirnseits an den Pfeilern anstehen, während der dritte an diese quer angestellt den vorderen Abschluß bildet. Der große Saal III enthält nur hohe zweieinheitliche Wandpfeilerschränke desselben Typs. Mit ähnlichen, zwei- und fünfeinheitlichen Wandschränken ist auch der Mittelraum II ausgestattet. Zusammengerechnet ergibt der Saal I 164, Saal II 28, Saal III 107 und die meist mit ethnographischen Gegenständen besetzte Schatzkammer 16 solcher Schrankeinheiten, im ganzen also 315 Einheiten von diesem Schrankentypus.

Der zweite Kastentypus besteht aus einfachen oder Doppelpulttischen, welche bei den ersteren aus vier, bei den letzteren aus 2×8 Einheiten bestehen. Letztere gehen von den 9 Fensterpfeilern der nördlichen Wand des Saales I aus und sind quer gegen die mittleren Längsschränke gestellt, wobei zwischen beiden ein Gang frei bleibt. Dies macht zusammen 144 Einheiten Pultflächen. Saal II enthält nur je einen einfachen solchen Pultschrank von vier Einheiten vor jedem der 6 Fenster, zusammen also 24 Einheiten. Dazu kommt noch ein großer, etwas abweichend geformter Pulttisch in der Schatzkammer mit höherem Glasaufsatz und 12 Einheiten, so daß in der ethnographischen Sammlung im ganzen 180 Pulttischeinheiten zur Verfügung stehen.

Alle verfügbaren Räume zusammen ergeben eine beträchtliche Belegfläche für die ethnographische Sammlung, welche etwa der eines unserer mittelgroßen Museen entspricht. Berücksichtigt man aber hierbei, daß hier nur ein ziemlich beschränktes ethnographisches Gebiet zur Darstellung kommt, so geht schon aus dieser Betrachtung der Reichtum dieser Sammlung zur Genüge hervor. In bezug auf den malaiischen Archipel dürfte mit dieser Sammlung nur jene des ethnographischen Reichsmuseums in Leiden in Vergleich kommen und ergeben beide zusammengenommen eine ziemlich befriedigende Vertretung dieses wichtigen ethnographischen Gebietes, welches freilich noch in manchen wichtigen Details weiter auszubauen wäre.

Freilich sind die für den momentanen Bestand verfügbaren Räume anscheinend gerade noch ausreichend, dürften aber für die nächste Zukunft schon nicht mehr genügen. Vielleicht ließe sich hier durch eventuelle Anbauten an die beiden Flügel oder die Verlegung der Bibliothek späterhin eine Abhilfe schaffen. Als weiteres Auskunftsmittel für die Zukunft bliebe dann noch die zweckmäßige Anlegung von Reserve- und Doublettensammlungen, ferner die gesonderte Unterbringung von Detailsammlungen, welche alle für spezielle Studien vorbehalten werden könnten. Dies würde auch geeignete Arbeitsräume erfordern, welche heute noch fehlen.

Auf einen Umstand muß bei der Unterbringung derartiger Sammlungen noch besonders aufmerksam gemacht werden. Ein Teil der Gegenstände ist hier, wie schon erwähnt, frei aufgestellt, was für diese immer einen großen Nachteil und manche Schädigung bedeutet. Zur wirklichen Konservierung derselben ist das Unterbringen aller Stücke — mit geringen Ausnahmen — unter Glas nach den heutigen Erfahrungen ein Gebot der Notwendigkeit. Es bedeutet dies zwar für alle Museen größere Opfer, welche aber einmal gebracht werden müssen, um ein wirklich zweckmäßiges und modernen Anschauungen entsprechendes Konservieren zu ermöglichen.

Hierzu gesellt sich noch ein weiterer Umstand, der besonders in den Tropen schwer in die Wagschale fällt, und das ist die Gefahr der Beschädigung einer ganzen Reihe von Gegenständen durch den Insektenfraß. Diese eminente Gefahr ist hier noch beträchtlich größer als in unseren gemäßigten Klimaten. Nicht nur alle Gegenstände aus tierischem Material sind nur sehr schwer davor zu schützen, sondern auch viele Holzsachen werden durch die zerstörende Tätigkeit mancher Insekten, unter denen die weißen Ameisen in erster Linie stehen, vielfach geschädigt. Schon aus diesem Grunde wäre hier für die Zukunft die allmähliche Anschaffung zweckmäßiger, womöglich ganz aus Metall bestehender Schränke dringend geboten, wobei wieder eine Bronzelegierung oder ein anderes Metall dem Eisen aus naheliegenden Gründen vorzuziehen wäre. Bei der gewiß sehr kostspieligen Beschaffung solcher Schränke könnte man auch bei gut gearbeiteten Holzschränken bleiben, nur müßten zur Anfertigung derselben solche Holzsorten verwendet werden, welche, wie z. B. das Djattiholz (von

Tectonia grandis), den Angriffen von Insekten erfolgreich widerstehen. Für die Verwendung von ganz aus Metall bestehenden Schränken würden hingegen noch Gründe der Feuersicherheit sprechen, gegen welche eminente Gefahr hier nur wenig Vorsorge getroffen zu sein scheint. Bestehen doch die Decken der Säle aus Holz. Ein zweiter großer Übelstand in den Tropen besteht in der durch die große Feuchtigkeit bedingten Schimmelbildung, namentlich bei allen Ledersachen.

Man darf sich in Beziehung auf die Konservierung derartiger Sammlungen durchaus keinen Täuschungen hingeben. Diese verlangen eine intensive und zugleich sachkundige Pflege. Wo eine solche fehlt, ist ein beträchtlicher Teil der Sammlungsgegenstände von vornherein dem Untergange geweiht. Dies gilt für alle Klimazonen; nur daß dieser Zerstörungsprozeß in den Tropen beträchtlich schneller vor sich geht als in den Gegenden mit gemäßigttem Klima.

Über die Art und Weise der Aufstellung ist nicht viel zu sagen. In die Pulte sind die Waffen im Saale I — und nur über diesen soll hier gesprochen werden — einfach hineingelegt, wobei oft der symmetrischen Anordnung der Stücke mehr Rechnung getragen wurde als dem für eine vergleichende Betrachtung so wichtigen Nebeneinanderliegen derselben. Freilich sieht ein solches «In Reih und Glied stehen» weniger malerisch aus; aber man ist heute denn doch schon in der Ethnographie über dieses Anfangsstadium hinaus, welches dem einst so beliebten Anordnen von Schmetterlingen, Käfern, Pflanzen u. a. m. zu verschiedenen Gruppen, Figuren u. dgl. entspricht. Wissenschaftliche Sammlungen von heute, wenn sie auch nur zur Belehrung des Publikums dienen, sind keine Spielereien mehr, am allerwenigsten aus sogenannten ästhetischen oder künstlerischen Motiven. Ein Privatsammler kann seine Sammlung anordnen, wie es ihm beliebt; eine öffentliche Sammlung darf hierbei nur ein Prinzip, und zwar das wissenschaftliche, in den Vordergrund stellen. Damit soll nicht etwa durchaus geschmacklosen und mitunter geradezu absichtlich häßlichen Aufstellungen das Wort geredet werden, wie dies heute nur zu viele ethnographische Sammlungen — die größten unter ihnen nicht ausgenommen — zeigen. Innerhalb der durch die von dem wissenschaftlichen Aufstellungsprinzipie gegebenen Grenzen bleibt dem vernünftigen Museumsmann von heute noch immer Spielraum und Gelegenheit genug zu einer auch für das Auge gefälligen Anordnung der Gegenstände. Ganz zu verwerfen ist jedoch die nicht selten vorkommende Unart, Gegenstände in einer Höhe anzubringen, daß selbst das beste Auge nur die äußeren Umrisse zu erkennen imstande ist. In jedem Museum ist es weit besser, einen Gegenstand gar nicht als unzweckmäßig und schlecht sichtbar aufzustellen. Diese Sünde finden wir auch in diesem Museum begangen, indem die oberen Tafeln an den nördlichen Fensterpfeilern, auf welchen Schwerter, Dolche, Bogen und Pfeile vorwiegend angebracht sind, in einer solchen Höhe hängen, daß zu einer nur oberflächlichen Betrachtung dieser Stücke der Gebrauch einer Leiter notwendig wäre.

In den hohen Schränken dieses Saales sind die Gegenstände noch erträglich, wenn auch in ganz primitiver Weise aufgestellt; das Beste daran ist jedenfalls das Vermeiden einer Überfüllung derselben, ein Fehler, dem selbst große Museen oft nicht auszuweichen wissen. Von einem zweckentsprechenden und durchdachten Anbringen eines jeden Gegenstandes, welches die Art und Verwendung desselben verständlich macht, sowie einer vernünftigen Befestigung, welche die leichte Herabnahme und Wiederanbringung ohne besondere Hilfsmittel ermöglicht, ist keine Rede. Das soll aber kein besonderer Vorwurf für ein Museum in den Tropen sein, wo selbst heute in den größten ethnographischen Museen Europas über dieses für das Verständnis des

einzelnen Stückes nicht unwichtige Problem noch wenig nachgedacht wurde. Wir stehen eben auch hier noch im Anfange einer wirklichen Museumswissenschaft, welche sich die Lösung solcher Aufgaben zu stellen hat. — — —

Übergehen wir zu dem zweiten der hier zu besprechenden Punkte, dem System der Aufstellung ethnographischer Sammlungen. Dieses kann in einem ethnographischen Museum wieder nur ein ethnographisches sein, d. h. die Anordnung der Gegenstände nach den einzelnen Völkern oder den mehr oder weniger zusammengehörigen Völkergruppen. Ein anderes System nach gewerblichen, kulturellen oder anderen Gesichtspunkten ist und bleibt für ein ethnographisches Museum immer ein großer Fehler. Die idealste Aufstellung bleibt hier immer die, in welcher von einem Volke oder von einer kulturell zusammengehörigen Volksgruppe alle Gegenstände beisammengehalten und in diesem Raume allerdings nach einem mehr oder weniger ausgebildeten Schema, das zumeist der Verwendung derselben entspricht, in möglichst wenig unterbrochener Folge aneinandergereiht werden. Nur Gründe räumlicher Natur, wie z. B. die allzu bedeutende Verschiedenheit in der Größe der Objekte, deren geringe Zahl u. dgl. können ein Abweichen von dieser Regel entschuldigen.

Welches System ist nun bei der Aufstellung der ethnographischen Sammlung der Bataviaasch Genootschap angewendet worden? Die Antwort darauf lautet ganz einfach: Das ganze Gebiet Niederländisch-Indiens, also eine in ethnographischer Beziehung doch nur ganz zufällig und willkürlich umgrenzte Gruppe von Völkern verschiedenster Kulturstufen, ist hier als ein einheitliches Ganzes zusammengefaßt und diese willkürliche Einheit nach dem sonst innerhalb der einzelnen Völkereinheiten ganz ersprießlichen System der Anordnung der Gegenstände nach dem Gebrauche und der Verwendung eingeteilt. Dieses System ist für jedes ethnographische Museum total falsch und verfehlt, da der ethnographische Grundgedanke hierbei vollkommen vernachlässigt und beiseite geschoben wird, um einem doch mehr oder weniger künstlichen System den Platz zu machen, welches angeblich für «Vergleichungszwecke» sehr nützlich sein soll. Dieses letztere Moment hat nur für den eine gewisse Berechtigung, der eine spezielle Gattung von Gegenständen, also z. B. Waffen u. a. m., zum Gegenstande seines Studiums macht; für diesen ist es dann sehr lehrreich, alle Waffen, welche ein Museum enthält, möglichst beisammen zu sehen. Das ist aber ein sekundärer Zweck; denn der Hauptzweck eines jeden ethnographischen Museums bleibt immer der, nicht nur die oftmals vorkommenden Gleichheiten, sondern namentlich die besonderen Ausbildungen und Eigenheiten in den Gegenständen der verschiedenen Völker zur Anschauung zu bringen. Zu diesem Zwecke müssen nun die Gegenstände nach den Völkern, also ethnographisch, angeordnet sein und wird eine Unterordnung nach der Art und Weise der Verwendung eines jeden einzelnen Stückes innerhalb dieses festen Rahmens stattzufinden haben.

Etwas anders verhält es sich mit solchen Sammlungen, welche wie z. B. jene des bekannten Pitt Rivers-Museums in Oxford in ihren ethnographischen Sammlungen den gesamten Erdkreis umfassen und diesen gesamten Stoff, in welchen noch die Altertümer aller Zeiten und die folkloristischen Sammlungen auch einbezogen werden müssen, nach einem künstlichen System — im Gegensatze zu dem natürlichen ethnographischen — anzuordnen versuchen. Es wird dabei das Hauptgewicht auf die Veranschaulichung der Entwicklung verschiedener Utensilien nach Form und Verzierung gelegt, welche ja ungemein lehrreich sein kann, aber dem spezifisch ethnographischen Charakter des Stückes keine Rechnung trägt. In vielleicht noch konsequenterer Weise hat Otis Mason die ethnographischen Sammlungen des National-

museums zu Washington rein nach dem Gebrauche der Gegenstände angeordnet, indem er z. B. alle Fußbekleidungen, alle Kopfbedeckungen usw. aller Völker der Erde nebeneinander stellte. Dadurch wurde diese ganze Sammlung zu einem allerdings ganz lehrreichen Gewerbemuseum zusammengestellt. In jedem ethnographischen Museum muß aber das ethnographische Prinzip obenan stehen und die weitere Unterteilung des Stoffes sich diesem zweckmäßig unterordnen.

In der ethnographischen Abteilung des Museums der Bataviaasch Genootschap sind z. B. in der nördlichen Hälfte des Saales I alle Waffen zu einer großen Gruppe vereinigt und diese wieder geographisch-ethnographisch unterteilt. Hier ist also der ganze Standpunkt umgedreht, das Wichtigere in zweite und das Minderwichtige in erste Linie gerückt. Was soll damit erreicht werden? Vielleicht das, daß man dem Besucher den Unterschied zwischen einem feinen javanischen Kris und einer primitiven Holzkeule der Papuas von Neu-Guinea möglichst nahe beisammen vor Augen führt. Dieser Gegensatz ist ja sehr auffallend und für die Beurteilung des ganz verschiedenen Kulturzustandes des Javanen und des Papua gewiß auch sehr lehrreich; es fehlt aber zur Vertiefung dieses Vergleiches eben nur die einheitliche Basis, nämlich das gleiche Material und die annähernd gleiche Kulturstufe. Zwar sind auch hier alle javanischen Krisen beisammengehalten, wie auch die Mandaus der Dayak usw., aber das bleiben sie auch in einer rein ethnographischen Aufstellung. Das ungemein anregende und lehrreiche Gesamtbild der Kultur eines Volkes geht aber hierbei ganz verloren und kann sich nur der Kundige durch mühsames Zusammensuchen ein annäherndes Bild davon machen, was aber für die überwiegende Anzahl der Besucher für immer verschlossen bleibt. Dagegen läßt sich den speziellen Interessen des Publikums bei einer ethnographischen Aufstellung dadurch leicht Rechnung tragen, daß die Gegenstände der einzelnen Völker in bestimmte Gruppen zerlegt sind, welche dem Gebrauche entsprechen. Interessiert sich daher jemand ausschließlich für Waffen, so geht er einfach von Schrank zu Schrank und sucht die betreffende Gruppe bei jedem Volke auf.

Die andere südliche Hälfte des Saales I enthält nach dem gleichen System verschiedene andere Gruppen aneinandergereiht; so jene für Bekleidung und Schmuck, Verzierungskunst, Gottesdienst usw. Saal II soll hauptsächlich Musikinstrumente, Behelfe für Schaustellungen verschiedener Art, Spiele u. dgl. enthalten. Der in der Aufstellung noch nicht begonnene Saal III ist als eine Fortsetzung des Saales I gedacht, während die offene Halle IV verschiedene größere Gegenstände, Figuren, Darstellung von Foltereien u. dgl. aufzunehmen bestimmt wird.

Durch dieses System ist also jede ethnographische Einheit aufgehoben, in gleich viele Stücke zerhackt und diese nach einem sekundären Prinzip angeordnet. Da die drei letzteren Räume zur Zeit meiner Anwesenheit noch nicht fertig waren, so war es mir leider auch nicht möglich, die mich besonders interessierenden Kleinen Sundainseln nach allen Richtungen genau durchzustudieren, und mußte ich mich auf ein allerdings bis ins Detail gehendes Studium des damals in der Aufstellung fertigen Saales I beschränken.

Es erübrigt noch, einige Worte über die in der Schatzkammer untergebrachten ethnographischen Gegenstände zu sagen. Diese ist in einem kleinen, gegen den Königsplein gelegenen Zimmer untergebracht und enthält neben einigen wenigen archäologischen Wertstücken vorwiegend eine nicht unbeträchtliche Zahl von ethnographischen Objekten, deren materieller Wert eine gesonderte Unterbringung erheischte. Es befinden sich hier vornehmlich Teile der ehemaligen Schatzkammern

jener Sultane, deren Reiche im Laufe der Zeiten eingezogen und der direkten holländischen Verwaltung unterstellt wurden, wie jene von Bantam, Madura, Bandjermassin und namentlich der berühmte Schatz des Sultans von Lombok, von dem sich leider die größere und wertvollere Hälfte derzeit im Reichsmuseum in Amsterdam befindet, wohin sie entschieden nicht gehört, wie dies schon aus der ganz verständnislosen Aufstellung hervorgeht.

Anschließend an die Schatzkammer ist ein zweiter schmaler längerer Raum vorhanden, der mit seinen fünf Fenstern ebenfalls gegen den Königsplein hinausgeht und der unmittelbar an das Vestibüle anstößt. Dieser ist den kleineren Altertümern gewidmet. Besonders hervorzuheben sind hier alte, im Gebiete des malaiischen Archipels gefundene Seladonporzellane, und zwar Vasen, Schüsseln und Teller; ferner die bekannten Djawets (glasierte Töpfe zumeist mit reliefartigen Drachendarstellungen u. dgl.) von Borneo. Die meisten der anderen Gegenstände bestehen aus der für Ostasien eigentümlichen Bronzelegierung, in der neben dem Kupfer das Zink einen Teil des Zinns der antiken und europäischen Bronzen ersetzt. Die hierher gehörigen Altertümer sind sehr zahlreich und mannigfaltig. Gefäße von der verschiedensten Form, von großen zylindrischen Kesseln mit nach außen gestülptem Rande bis zu Tellern und kleinen Büchsen sind hier in großer Zahl vertreten, ferner verschiedenartig geformte Waffen, Figuren, Schmucksachen, besonders zahlreiche Hängelampen, Spiegel und Griffe von solchen, Kesselpauken von Gongform, Glocken von verschiedener Form und Größe, Schellen u. a. m. Dazu kommen noch verschiedene alte Waffen aus Eisen und eine nicht unbedeutende Sammlung von Werkzeugen und Waffen aus Stein, wie Beile, Meißel usw.

Hier befinden sich endlich noch die sechs alten Metalltrommeln, beziehungsweise Teile von solchen, welche wahrscheinlich ihren Ursprung am Festlande von Asien haben und in alter Zeit über einen großen Teil des malaiischen Archipels verbreitet wurden. Fünf davon waren bisher in der Literatur bekannt;¹⁾ das sechste Stück dagegen ist neu. Es sind das die folgenden Stücke:

1. Die Trommel von Rotti.
2. Die Trommel von Semarang.
3. Das Plattenfragment von Punta Dewa auf dem Diëngplateau, Java.
4. Die Platte von Desa Banjuwening, Distrikt Singelor (Semarang).
5. Die Trommel von Desa Mërsi, Banjumas, an der Grenze der Abteilung Purwakërta. Letzteres Stück ist 51 cm hoch, hat einen Plattendurchmesser von 65 cm und einen zehnstrahligen Stern im Zentrum der Platte.
6. Die Platte von Pekalongan (Nord-Java), ziemlich groß, sehr schlecht erhalten, mit zwölfstrahligem Stern, aber ohne Froschfiguren am Rande. Im Kataloge ist dieses Stück wie folgt verzeichnet: «1071 d (Invent. 4347). Trom of Pauk (het bovenvlak van een), brons. In't midden een twaalfstralige ster en-relief. Daaromheen een aantal concentrische banden en cirkels, waartusschen versieringen zijn aangebracht, van vertikale streepjes en cirkeltjes. Voorzoover op het zeer verwerde vlak te zien is, vindt men telkens tusschen twee randen met streepjes meestal nog een rand met driehoekige versieringen te zijn angevuld, doch die zijn thans onduidelijk. Overigens schijnt geen versiering aanwezig, evenmin als de op dergelijke trommen vaak voorkomende kikvorschen. Diameter 76 cm. Not. Nov. 1901, p. 113, a. Afk. uit Pekalongan, gevonden in de rivier. NB. Da is het zgnd. „muziekinstrument“, dat langen

¹⁾ Siehe das Werk von F. Heger: «Alte Metalltrommeln aus Südost-Asien». Leipzig 1902. 2 Bde. 4^o.

tijd niet te vinden was. Zie Not. Dec. 1899, p. 216 Is en Not. April 1900, p. 50, 3^e alinea.»

Überblicken wir noch einmal die reichen Sammlungen dieses Museums, welche durch die Tätigkeit einer altberühmten Gesellschaft, die sich um die Erforschung des malaiischen Archipels die größten Verdienste erworben hat, zusammengebracht wurden, so drängt sich dem Kenner nur ein Mangel auf, nämlich das Fehlen einiger eigens für die Sammlungen angestellter, geschulter Arbeitskräfte. Ein wissenschaftliches Personal, wie es hier nötig ist, kann aber eine Privatgesellschaft nie unterhalten; es wäre daher dringend notwendig, wenn hier die Kolonialregierung in irgend einer passenden Form werktätig eingreifen würde. Ein Teil der ziemlich nutzlos für die Unterstützung des Kunstgewerbes aufgewandten Mittel würde schon genügen, um das Museum mit seinen reichen Schätzen auf eine moderne Basis zu stellen und aus einer zum Teil toten Sammlung ein rege tätiges und selbständig arbeitendes wissenschaftliches Institut zu schaffen. Die notdürftigsten Musealarbeiten werden heute zumeist durch freiwillig sich anbietende Arbeitskräfte ausgeführt, welche aber nur einen kleinen Teil ihrer Zeit und Arbeitskraft diesem schönen Unternehmen widmen können. Ein modernes Museum darf aber heute nicht nur darauf warten, was ihm zufällig in den Schoß fällt, sondern es muß selbst wissenschaftliche Aufsammlungen veranlassen. Hand in Hand müßte damit die Inangriffnahme einer systematisch durchgeführten ethnographischen Erforschung des ganzen malaiischen Archipels gehen, eine Aufgabe, welche, auf einen größeren Zeitraum verteilt, keine unerschwinglichen Mittel in Anspruch nehmen, dafür aber den Dank der ganzen wissenschaftlichen Welt ernten würde. Die Regierung hat für ein anderes Gebiet ein solches Musterinstitut in Buitenzorg geschaffen, das ohnegleichen dasteht auf dem gesamten Erdenrund; möge sie auch noch ein in viel bescheideneren Grenzen gehaltenes Unternehmen fördern, welches nicht weniger wichtig, bei dem raschen Verschwinden der ursprünglichen Kulturen der einheimischen Bevölkerung aber viel dringender ist. Bei der großen Sorgfalt, mit welcher die Kolonialregierung auf die Sitten, Gebräuche und Rechtsanschauungen der einheimischen Bevölkerung im Interesse einer guten Verwaltung Bedacht nimmt, ergibt sich hierbei eine Menge des wertvollsten wissenschaftlichen Materiales von selbst, das nur eben der wissenschaftlichen Welt durch die Bearbeitung durch hierzu berufene Gelehrte zugänglich gemacht werden müßte. Sie würde sich dadurch ein neues Ruhmesblatt in den Annalen der Wissenschaft erringen, welches dem bereits erworbenen würdig an die Seite zu stellen wäre.

Am 1. September abends wurde mit dem Dampfer «Koningin Wilhelmina» der Dampfschiffahrtsgesellschaft «Nederland» die Heimreise angetreten. Das Schiff hielt am 3. September einige Stunden in Singapore, dann am 5. September in der kleinen Bucht von Sabang der Insel Puloh Weh an der Nordspitze von Sumatra, um von hier aus den über 5900 km langen Weg bis zur nächsten Station auf der Insel Perim in der Straße Bab el-Mandeb in einer ununterbrochenen Fahrt von mehr als 10 $\frac{1}{2}$ Tagen zu erreichen. Über Suez und Port Saïd wurde am 26. September vormittags endlich in Genua der Boden Europas betreten. Die Ankunft in Wien erfolgte am 29. September früh nach einer Abwesenheit von genau neun Monaten vom Tage der Abreise an gerechnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Heger Franz

Artikel/Article: [Notizen. Bericht über eine Studienreise nach Niederländisch-Indien \(30. Dezember 1903 - 29. September 1904\). 1-28](#)